Isaak von Sinclair als Dramatiker.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der philosophischen Fakultät (I. Sektion)
der K. Ludwig-Maximilians-Universität
zu München

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

vorgelegt von

Gertrud Weinschenk.

Buchdruckerei G. Brand, Mülhausen i. Els.
1918.

Eingereicht am 27. März 1917.

Genehmigt auf Antrag des Herrn Professors Dr. Muncker.

Tag der mündlichen Prüfung: 28. Juni 1917.

Meiner lieben Mutter!

Abkürzungen.

A. = Der Anfang des Cevennenkrieges. Trauerspiel von Crisalin. 1806.

Br. = Brueys: Histoire du Fanatisme de nos temps. Utrecht 1737.

C. = Histoire des Camisards. 2 Bde. London 1744.

E. = Das Ende des Cevennenkrieges. Ein Trauerspiel von Crisalin. 1806.

G. = Der Gipfel des Cevennenkrieges. Ein Trauerspiel von Crisalin. 1807.

L. = Louvreleuil: Histoire du fanatisme renouvelé. Avignon 1704.

La. = Larrey: Histoire de France sous le règne de Louis XIV. Rotterdam 1722.

V. = Mémoires du Duc de Villars. La Haye chez Pierre Gosse. 1734—36. 3 Bde.

Tr. = Histoire des troubles des Cevennes. 3 Bde. 1760.

Isaak von Sinclair als Dramatiker.

Sinclairs[1]) Wirken und Schaffen war überaus vielseitig. Neben seinen Amtsgeschäften als erster Beamter seines Fürsten, des Landgrafen von Hessen-Homburg, neben der Hingabe an seine Freunde und der unermüdlichen Sorge für sie (Hölderlin,[2]) Hegel,[3]) Böhlendorff,[4]) Zwilling,[5]) Siegfried Schmidt[6]) u. a.), widmete er sich in ausgedehntem Maße poetischen und wissenschaftlichen Arbeiten. Letztere sind philosophischen Inhaltes und erschienen in den Jahren 1811 und 1813: „Wahrheit und Gewißheit", 3 Bände, und „Versuch einer durch Metaphysik begründeten Physik". Erstere sind Gedichte und Lieder, die teils zerstreut in Taschenbüchern, teils in Sammlungen erschienen sind. Auf dramatischem Gebiete versuchte er sich mit dem Dramencyklus über den Aufstand der Camisarden in der Languedoc von 1702—04. Es sind drei Dramen: Anfang, Gipfel und Ende des Cevennenkrieges, erschienen 1806 und 1807 unter dem Pseudonym Crisalin, Anagramm für Sinclair. Außer kurzen Notizen über die Dramen bei Karl Schwartz[7]), Otto[7]), Lebede[8]), Rüdiger[9]) handelt ausführlich über sie Heinrich Schwarz in seiner Dissertation „Der Camisardenaufstand in der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts. Eine Quellenuntersuchung. Düsseldorf 1911". Gemäß dem Titel seiner Arbeit geht Schwarz außer auf die

---

[1]) Über das Leben Isaaks von Sinclair vergleiche Karl Schwartz: „Landgraf Friedrich V. von Hessen-Homburg und seine Familie. Aus Archivalien und Familienpapieren. Rudolstadt 1878, S. 191—251. — Ferner: Fr. Otto „Isaak von Sinclair". Allgemeine Deutsche Biographie. Leipzig 1892. Bd. 34. — J. Fr. Encke. Vortrag über Isaak von Sinclair, abgedruckt im Sonntagsblatt des Taunusboten 1875, Nr. 43—45.

[2]) Für Hölderlins Verhältnis zu Sinclair verweise ich auf Karl Schwartz a. a. O. — Christoph Theodor Schwab „Friedrich Hölderlins sämtliche Werke", 2. Bd. Nachlaß und Biographie. Stuttgart und Tübingen 1846, S. 293 f. 318. — Dr. Ernst Kelchner „Friedrich Hölderlin und seine Beziehungen zu Homburg v. d. Höhe" 1883.

[3]) Vergl. Briefe Sinclairs an Hegel. Handschriftlich in der Königl. Bibliothek in Berlin; teilweise abgedruckt bei Karl Hegel „Briefe von und an Hegel".

Sinclairschen Dramen noch auf die andern poetischen Behandlungen desselben Stoffes ein, auf Tiecks Novellenfragment „Der Aufruhr in den Cevennen“ und auf Langerts Oper „Jean Cavalier“ oder „Die Camisarden“. Er behandelt dabei lediglich die Quellenfrage und kommt auf Grund von Vergleichung zu dem Resultat, daß Sinclair als Quellen „Histoire des Camisards“, „Histoire des troubles des Cévennes„ und Brueys „Histoire du Fanatisme“ vorgelegen haben. Briefmaterial hat Schwarz dabei nicht benutzt. Unter Zuziehung der wenn auch geringen Briefnotizen und durch Vergleich mit noch andern Quellen kann ich das Resultat von Schwarz im ganzen bestätigen; doch scheint mir verschiedentlich geboten, noch auf andere möglichen Quellen hinzuweisen und manches in seiner Schrift zu ergänzen und zu berichtigen. Außerdem hat er, wie es in der Natur des ihm gestellten Themas lag, die literarhistorische Seite der Dramen nicht berücksichtigt, die ich in meine Betrachtung hineinziehen möchte.

Zur Entstehungsgeschichte der Dramen.

Wir finden für die Entstehung der Cevennendramen einige Anhaltspunkte in Briefen Sinclairs an Hegel.[10]) Er hält darin den Freund über den Fortschritt der Arbeit auf dem Laufenden, schickt ihm das Fertiggestellte und bittet um sein Urteil. Die Antworten Hegels sind uns leider nicht erhalten.

---

[4]) Karl Freye: Ulrich Casimir Böhlendorff, ein Freund Herbarts und Hölderlins. Langensalza 1913.

[5]) Karl Schwartz a. a. O. S. 197. Ferner Brief Sinclairs an Hegel vom 16. August 1810, abgedruckt bei Karl Hegel a. a. O. S. 268.

[6]) Brief Sinclairs an Clemens Brentano vom 20. September 1806. Königl. Bibliothek in Berlin.

[7]) Siehe Anmerkung 1.

[8]) Hans Lebede, Tiecks Novelle „Der Aufruhr in den Cevennen.“ Halle 1909.

[9]) W. Rüdiger: Isaak von Sinclair. Ein Blatt der Erinnerung. In den Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Bd. 42, S. 58. 1913.

[10]) Handschriftlich in der Königl. Bibliothek in Berlin.

Der dritte Teil: „Das Ende des Cevennenkrieges“ ist zuerst verfaßt. Hegel, der damals außerordentlicher Professor der Philosophie in Jena war, hatte es zur Beurteilung zugeschickt bekommen und es scheint seinen Beifall gefunden zu haben. Am 25. April 1806 dankt Sinclair dem Freund von Homburg aus für das „einsichtsvolle Urteil“ über das Trauerspiel und teilt ihm gleichzeitig mit, daß er an einer Trilogie über diesen Stoff arbeitet. Den ersten Teil, in dem er die Genesis des Camisardengeistes darzustellen gedenkt, hat er bereits begonnen und einen Akt davon vollendet. Am 28. Mai 1806 ist dieser Teil im Manuskript vollendet. Sinclair ist damit zufriedener wie mit dem vorigen und hat auch den Beifall der Freunde, denen er es zeigte, gefunden. Der Dichter arbeitet schnell. Sein Grundsatz ist, daß die Kunst wie jede andere Arbeit von Herzen getrieben werden muß, „daß man nämlich so lange daran sei, bis man es vollendet hat“. So hat er um dieselbe Zeit auch schon das Mittelstück begonnen. Einen Monat später, am 27. Juni 1806, schickt er seinem Freund Hegel drei Exemplare des nunmehr gedruckten ersten Teiles[11]) „eines für Dich und die andern beiden bitte ich dich Goethe und Wieland in meinem Namen zu übergeben“. Am 6. März 1807 ist auch das Mittelstück gedruckt und bereits in drei Exemplaren an Hegel gesandt worden. Einen Nachtrag zu diesem Teil schickt Sinclair am 7. Mai 1807 von Hötensleben aus an Goethe und einige Tage später an Hegel mit der Erklärung, daß ihm der Schluß des „Gipfels“ nicht passend erschienen sei, und daß dieser Nachtrag den Anfang des letzten Stückes besser vorbereiten solle.[12])

Seit wann sich Sinclair mit dem Camisardenstoff beschäftigte, ist aus dem spärlichen Briefmaterial nicht ersichtlich. Die Briefe, die Angaben liefern, sind alle aus der Zeit nach seiner Gefangenschaft in Württemberg. Ob er sich schon früher damit befaßte, kann nicht gesagt werden, da das erforderliche Material (Korre-

---

[11]) Goedekes Angabe, daß „der Anfang des Cevennenkrieges“ 1807 erschienen sei, stimmt demnach nicht. Die Ausgabe hat überdies auch die Zahl 1806.

[12]) Brief vom 23. Mai 1807. — Anfragen beim Goethe-Archiv in Weimar und beim Auskunftsbüro der deutschen Bibliotheken in Berlin bezüglich dieses Nachtrags waren leider ohne Ergebnis.

spondenz, Tagebuchnotizen) wie überhaupt der ganze Nachlaß Sinclairs trotz eifriger Nachforschungen vieler bis heute als verschollen gelten muß. Schon 1849 klagt Varnhagen von Ense in einem Briefe an den späteren Stadtbibliothekar Hamel in Homburg v. d. Höhe: „Der literarische Nachlaß Sinclairs scheint unwiederbringlich verloren und mit ihm die kostbarsten Zeugnisse nicht nur seines Lebens und Wirkens, sondern auch der Jugendzeit Hegels, Hölderlins und vieler Andern".[13])

In dem schon erwähnten Brief an Goethe (7. Mai 1807) schreibt Sinclair, daß schon in früher Jugend in den Homburger Bergen ein wenig Camisardengeist in ihm aufgewacht sei. Als junger Student in Tübingen 1792—94 ist er im Verein mit den Freunden aus dem Stift: Schelling, Hegel und Hölderlin, ein Schwärmer und Bewunderer der französischen Revolution und ein feuriger Verfechter der Freiheit. Auch er steckt tief in den Ideen des Weltbürgertums, wie es in Schillers Marquis von Posa seine poetische Verklärung gefunden. Deutlich spricht er dies zum Beispiel aus in einem Brief an seinen Homburger Freund Jung, 16. September 1792: „Sie sprechen davon, daß ich mich für mein Vaterland vorzüglich aufbewahren sollte. Ich kenne diese Grenze nicht, mein Vaterland ist die Menschheit. Ihr will ich nüzzen." Seine Briefe an Jung zeigen ihn auch als überzeugten Demokraten und eifrigen Leser und Verehrer Rousseaus. Er ist Jung bei einer Rousseau-Übersetzung behilflich und hält die allgemeine Verbreitung seiner Werke für sehr wichtig.[14])

Sinclair, der so tief vom Geist der Freiheit erfüllt war, der so tief das Recht des Individuums auf Freiheit und Selbstbestimmung fühlte, sollte in diesem Gefühle auf das bitterste verletzt werden. Der Racheakt eines schurkischen Verleumders Blankenstein bringt ihn in die Gefangenschaft des despotischen Kurfürsten und späteren Königs Friedrichs I. von Württemberg, und es ist wohl denkbar, daß während der einsamen Haft auf der Solitude von Februar bis Juli 1805 ihm der Plan reifte, die Ideen von Freiheit und Recht des Menschen, die ihn schon seit

---

[13]) Aus handschriftlichen Notizen Varnhagens von Ense in der Königl. Bibliothek Berlin.

[14]) Briefe an Jung. Handschriftlich in der Stadtbibliothek in Homburg v. d. Höhe.

Jahren erfüllten, seinen Groll gegen alle Tyrannei, die ihm auch in der immer drückender werdenden Macht Napoleons entgegentrat, durch dramatische Behandlung des „so modernen“ Camisardenstoffes darzustellen. Nach seiner Freilassung hatte Sinclair sofort wieder den Dienst bei dem Landgrafen in Homburg angetreten. Seit 1798 Regierungsrat, wird er bald nach seiner Rückkehr zum höchsten Beamten seines Landesherrn, zum Hessen-Homburgischen Hof- und Geheimrat befördert. Bald darauf begibt er sich auf Reisen, weilt eine Zeitlang in Berlin. Die meiste Zeit verbringt er auf den Gütern des Landgrafen in Hötensleben im Magdeburgischen, die er gegen Einquartierung und Abgaben an Napoleon schützen soll. Auch zur Zeit der Schlacht von Jena weilt er in Hötensleben und einmal klagt er in einem Brief vom 27. juni 1806 ohne Ortsangabe seinem Freunde Hegel: „Es ist eigentlich ein Unternehmen, bei dem man etwas außer Athem kömmt, eine Trilogie zu machen, und wenn viel äußere Störungen hinzukommen, so will einem manchmal die Ausführung keine Freude mehr machen. Ich empfinde dies izt zuweilen bei meiner letzten Arbeit.“

Wenn Sinclair hier und an anderer Stelle von den Dramen als von einer Trilogie spricht, so scheint er mir hier mehr an die Dreizahl der Dramen als an eine Trilogie im eigentlichen Wortsinn gedacht zu haben; denn die Dramen zeigen keine Spuren eines derartigen Versuches. Einzig das letzte ist ein geschlossenes Ganzes, wohl mehr unter dem Einfluß der Entstehung so geworden; denn nach der Expositionsscene zu schließen, scheint mir Sinclair damals noch nicht an eine breite und ausführliche Behandlung des Stoffes in drei Teilen gedacht zu haben.

Auffallend ist, daß der Dichter einem jeden der drei Stücke die Bezeichnung Trauerspiel gibt, ein Titel, der nach den gewöhnlichen Forderungen nur dem letzten Teil zukommt. Er tut dies wohl mit Rücksicht auf den Schluß des letzten Stückes, ähnlich wie auch Goethe die natürliche Tochter im Hinblick auf die ganze Trilogie „ein Trauerspiel“ nennt.

Gang der Handlung.

Sinclair betrachtet den 1. Teil als Vorspiel zum Ganzen. Er will darin die Genesis des Camisardengeistes darstellen und hofft, daß durch diesen Teil das Ganze einen hellen Spiegel und eine vollkommene Organisation erhalte.[15])

Der 1. Akt, der der Exposition dient, führt uns in eine Höhle, in der sich zur Nachtzeit die Unterdrückten versammelt haben. Sie klagen laut über Not und Verfolgung. Da stürzen dem Abt Duchayla entflohene Camisarden herein und berichten die neueste Gewalttat des Abtes. Eine Versammlung von Reformierten war auf der Heide Vauvert überfallen, die Teilnehmer getötet oder auf das Schloß Pont Montvert geschleppt worden. Die Schilderung der Marterqualen bestimmt die Landleute schließlich zu dem Entschlusse, gemeinsam die Gefangenen zu befreien. Perrier, dessen Geliebte Margot in des Abtes Gewalt ist, stellt sich an die Spitze des Unternehmens.

Der 2. Akt zeigt die Ausführung des Planes. Perrier zieht in der Nacht mit seiner Rotte vor das Schloß des Abtes. Das Schloß wird gestürmt und die Gefangenen befreit. Beim Anblick der Wunden ihrer Glaubensbrüder geraten die Camisarden in helle Wut. Sie fordern, entgegen dem ausdrücklichen Befehl Perriers sich aller Rache zu enthalten, das Blut des Abtes. Dieser hat sich in einen Turm geflüchtet. Die Camisarden stecken ihn in Brand. Der Abt will sich vor den Flammen retten und springt aus dem Fenster des Turmes, wird aber entdeckt und fällt der Rache der Wütenden anheim. Daraufhin zieht sich Perrier gekränkt von ihnen zurück.

3. Akt. Ein Trupp von Camisarden unter Esprit Seguier zieht brennend und mordend durch das Land. Bald jedoch erreicht auch ihn das Schicksal. Seguier wird gefangen genommen, vor Baville gebracht und zum Feuertod verurteilt. Sein trotziges und von seiner Sache so überzeugtes Wesen läßt ahnen, daß der Aufruhr nicht beendet ist, was durch Bavilles Worte bestätigt wird. A. 84.

---

[15]) Brief an Hegel vom 25. April 1806.

Der 4. Akt zeigt einen Fortschritt in der Handlung und eine bedeutende Erweiterung der Unruhen. Ein Kriegsheer ist zur Verfolgung der Camisarden aufgeboten. In ihrer Not bitten die Bedrängten Perrier, der sich inzwischen mit Margot verheiratet hat, die Führung wieder zu übernehmen. Nachdem Margot in die Trennung eingewilligt hat, zieht Perrier mit.

Der 5. Akt bringt den ersten Zusammenstoß der Camisarden mit den königlichen Truppen in der Schlacht von Karnoulé. Die Camisarden siegen. Perrier glaubt sich nun seiner Verpflichtungen ledig und zieht, von den Segenswünschen seiner Genossen begleitet, mit Margot nach Genf, um in idyllischer Ruhe zu leben. Die übrigen Anführer der Camisarden, Laporte, Roland, Catinat und Ravanel, die wir alle seit der Schlacht von Karnoulé kennen, beschließen, nach 20 Tagen den Kampf wieder aufzunehmen.

So gibt uns der erste Teil ein Bild der Zeitlage und des allmählichen Anwachsens der Unruhen von einer Befreiungstat waffenungeübter Bauern bis zum Kämpfen mit dem siegerprobten Heer Ludwig XIV. Die Handlung ist, wenn auch vielfach durch lyrische Ergüsse, z. B. zum Schluß der Akte I und II, und besonders durch eingeschaltete Lieder in ihrem schnellen Fortschreiten gehemmt, doch einheitlich zu nennen. Von Anfang bis zum Schlusse handelt es sich in allem, was gesagt und getan wird stets um das eine Ziel: Befreiung der Camisarden.

Das Mittelstück „der Gipfel des Cevennenkrieges“ ist, wie Sinclair selbst an Hegel schreibt,[16]) im Gegensatz zu dem ersten mit mehr Freiheit des Zusammenhanges angelegt und er gesteht, daß es ihn deshalb weniger fortreiße. In der Tat bemerken wir in ihm nichts von Entwicklung und stetig weiterschreitender Handlung. Der Dichter hebt aus der Fülle der Ereignisse einzelne heraus, die er dichterisch verarbeitet und in den verschiedenen Akten und Scenen episodenhaft vorführt. Den Namen eines Dramas verdient dieser Teil nicht. Von einer Steigerung, einem Höhepunkt, einem Handlungsziel und vor allem von einem tragischen Ausgang ist keine Spur vorhanden. Wir stehen am Ende nicht viel weiter als zu Anfang, nämlich immer noch mitten in den Kämpfen zwischen den Rebellen und den Königlichen. Das Ganze

[16]) Brief vom 27. Juni 1806.

ist eine Reihe von Situationsbildern, nur durch das einheitliche Thema: Religionsfreiheit für die Camisarden und Kampf gegen Tyrannei verknüpft.

1. Akt. Die Camisarden unter der Führung des kriegerischen Mädchens Marion brennen des Einsiedlers Gabriel, eines früheren Hauptmanns Hütte nieder, wodurch dessen Kampfeslust neu erwacht und er sich entschließt, am Kampfe gegen sie teilzunehmen. Dieser Kampf steht unter der Führung des Marschalls Montrevel, der, ein leichter und tändelnder Charakter, den Ernst der Lage mißachtend, seinem König zürnt, daß er ihn zwingt, sich mit einem Bauernheer herumzuschlagen. Neben ihm steht der königstreue, ernste aber auch grausame Intendant Baville, mit dem er auf gespanntem Fuße lebt. Entgegen dem Willen Bavilles hat Montrevel den Befehl zur Schlacht erteilt. Diese für die Camisarden siegreiche Schlacht von Lasalles wird in breiter Ausführlichkeit dargestellt. Laporte, der Camisardenführer stirbt, nachdem er das Kommando auf Roland übertragen hat.

2. Akt. Sieben Monate nach der Schlacht von Lasalles. Die Camisarden haben viele Siege gewonnen, wie Roland dem Cavalier rückblickend erzählt. Vom Erfolg ermutigt, wollen die Camisarden nach Rouergue in die Ebene ziehen, um unter Cavaliers Führung mit den dort harrenden Unzufriedenen gemeinsam zu kämpfen. Roland warnt vor dem Unternehmen. Cavalier, Catinat und Ravanel ziehen dennoch mit ihren Scharen hin. Auch das Ausland nimmt Anteil am Schicksal der Rebellen. England schickt einen Unterhändler Flottard, der baldige Unterstützung und Hilfe in Aussicht stellt. Durch Kontrastfiguren, verkommene Edelleute und Räuber sucht Sinclair den edeln und idealen Charakter der Camisarden und ihres Kampfes deutlich hervorzuheben.

3. Akt. Der Zug nach Rouergue mißglückt. Die Camisarden werden bei Pompignan vollständig geschlagen, Cavalier wird verwundet und Marion fällt. Catinat, der die Hauptschuld an der Niederlage trägt, wird vor ein Kriegsgericht gerufen, auf Fürbitten Cavaliers aber freigesprochen.

Der 4. Akt bringt die Rache für Pompignan, den Sieg der Camisarden bei Martignac. Die Schlacht erleben wir nur mittelbar. Darauf erteilt Roland an Cavalier den Auftrag, die Räuber, die unter dem Namen Camisards ihr Handwerk üben,

zu vernichten. Der Ausführung dieses Auftrags ist eine ganze Scene gewidmet. Cavalier überfällt die Räuber in der Scheune von Vendras und läßt sie erschießen. Auch die andern Kontrastfiguren der Camisarden treten wieder auf. Die Edelleute Saint-Chattes und Boucaru entschließen sich, die Camisarden und ihre Höhlen an Montrevel zu verraten. Der 5. Akt gibt ein Bild der gegen die reformierten Dörfer verübten Grausamkeiten der Königlichen und zeigt die Spuren der Kreuzfahrer, brennende Dörfer, schreiende Kinder, jammernde Frauen und Mütter.

Die letzte Scene endlich führt uns die Geliebte Montrevels, die Marquise von Miraman vor, die sich entrüstet vom Marschall abwendet seiner Grausamkeit wegen. Das Ganze endet mit Bavilles Botschaft an Montrevel von seiner Rückberufung aus Languedoc.

Der 3. Teil „das Ende des Cevennenkrieges“ ist das geschlossenste der drei Dramen. Inhaltlich reiht er sich nicht unmittelbar an die beiden ersten Teile an. Man merkt an der ausführlichen Exposition die Art der Entstehung. Manches hätte sich Sinclair schenken können, z. B. die lange Schilderung Rolands und Cavaliers und ihrer Taktik aus dem Munde Montrevels, die Darlegung der Entstehung der Unruhen, was wir ja bereits wissen.

1. Akt. Villars ist in Nîmes angekommen. Montrevel hat tags zuvor Cavalier geschlagen; auch Lalande meldet, daß er die Höhlen entdeckt und zerstört und die Camisarden im Wald von Hyouzet noch einmal vollständig geschlagen hat. Villars befiehlt, mit ganzer Heeresmacht gegen die Reste der Aufständigen vorzugehen. Diese jedoch haben sich durch Rolands Zuspruch ermannt und sind zu neuem Widerstand entschlossen.

Akt 2. Villars, vollständig geschlagen, denkt an Unterhandlungen, die Lalande bereits angebahnt hat. Er hat Cavalier um eine Unterredung gebeten. Dieser schickt durch Catinat eine zusagende Antwort. Die Zusammenkunft soll an der Brücke von Avesnes stattfinden.

Der 3. Akt führt zum Höhepunkt und tragischen Wendepunkt des Stückes. Zwischen Cavalier und Villars findet in Nîmes eine Unterhandlung statt. Großes Entgegenkommen Villars den Forderungen der Camisarden gegenüber sowie persönliche Gunsterweise für Cavalier gewinnen diesen für den Frieden. Er

schließt ihn für sich und seine Partei, Roland dagegen nimmt den Frieden nicht an, sondern will mit seinen wenigen Getreuen weiter kämpfen, bis die letzte Forderung erfüllt ist.

Die Entzweiung der Camisarden schreitet fort. Der 4. Akt zeigt die in ihren Erwartungen betrogenen Camisarden in Calvisson in offenem Aufstand gegen Cavalier. Unter Führung Catinats und Ravanels verläßt ein Teil Calvisson um zu Roland überzutreten. Diesem scheint in letzter Stunde Hilfe zu nahen; die lang ersehnte Flotte erscheint auf dem Meere. Doch das „feindliche Geschick" und die Arglist der Gegner haben sich zu seinem Untergang verbündet. Ein heftiger Sturm verhindert die Flotte am Landen. Baville sinnt auf Rolands Verderben.

5. Akt. Baville hat ausgekundschaftet, daß Roland die Nacht bei Cornely zubringt und läßt das Schloß durch seine Dragoner bewachen. Beim Verlassen des Schlosses wird Roland überfallen und nach tapferer Verteidigung erliegt er der Überzahl. Sein Leichnam soll in Nîmes verbrannt werden. Bald darauf, aber zu spät, treten Catinat und Ravanel auf, ihren geliebten Meister suchend. Sie finden nur seine ausgeschossene Flinte, woran sie erkennen, daß er nicht mehr lebt. In ihrem Schmerz und in der Wut über den Untergang Rolands lösen sie vollends jedes Band, das sie mit den Menschen verknüpft. Frei und nach eigener Willkür wollen sie leben und handeln und den Menschen schwören sie ewige Feindschaft. Damit schließt das Stück. Der Schluß wirkt lahm, undramatisch[17]) und unbefriedigend. Von Sinclair ist er mit Absicht so gewendet; er glaubt, „daß durch das Andeuten einer neuen Form in Ravanels Rede eine gewisse Unvergänglichkeit und ein Triumph ihnen erteilt wird",[18]) der wohl darin besteht, daß die Camisarden sich nicht mutlos den Königlichen unterwerfen, sondern in Freiheit und Anarchie weiterleben und kämpfen wollen.

Das Handlungsziel ist, wie in den vorhergehenden Stücken, die Befreiung der Camisarden vom Joche der Unterdrücker. Die Handlung ist durchaus einheitlich. Lyrische Stellen finden sich nur wenige — Anfang und Ende der 1. Scene des 4. Aktes S. 68 und 78 — und diese sind inhaltlich eng mit der Handlung ver-

[17]) Vergl. hierzu auch W. Rüdiger a. a. O. S. 59 Anmerkung 4.
[18]) Brief an Hegel vom 25. April 1806.

knüpft. Strophische Lieder finden wir gar keine. Jedoch schreitet die Handlung anfangs nur sehr langsam vorwärts. Zwischen der 1. und 2. Scene des ersten Aktes ist eigentlich kaum ein Fortschritt. Beide stellen dasselbe aber auf verschiedenen Schauplätzen dar. Dasselbe geringe Fortschreiten ist zwischen II, 1 und II, 2, wo wir auch von verschiedenen Parteien über dasselbe Ereignis sprechen hören. Ein Fortschritt ist insofern vorhanden als wir am Schlusse der Scene Rolands Stellung zur Friedensfrage kennen und die Entzweiung der Camisarden als bestimmt annehmen können. Von da an schreitet die Handlung rasch weiter. Auch Rolands Monolog bedeutet keinen Stillstand darin; seine Entschlossenheit zeigt uns vielmehr, daß das Schicksal der Camisarden, ihre Entzweiung, unabwendbar ist, und so bereitet der Monolog die Unterredung mit Cavalier und die endgültige Trennung beider gut vor. Von diesem tragischen Wendepunkt an treibt die Handlung unaufhörlich der Katastrophe zu. Und zwar ist es Roland, die Seele des ganzen, das Werkzeug dieses Krieges, in dem sich schließlich der ganze Heroismus der Camisarden verkörpert hat, der untergehen muß und mit ihm das ganze Unternehmen der Camisarden. Warum Sinclair am Ende noch eine Liebesscene bringt, sagt er selber in einem Brief an Hegel vom 25. April 1806: „Da sich der exquirierende Heroismus der Camisarden in Roland zuletzt individualisiert, mußte die Situation der Liebe sein inneres dramatisch zeigen; übrigens bin ich hierin ganz der Geschichte gefolgt."

Das tragische Ziel der Handlung ist das Unterliegen der Camisarden und dies muß zu einem notwendigen gemacht werden. Was den im Waffenhandwerk ungeübten Landleuten die erstaunliche Überlegenheit über das königliche Heer gibt, ist ihre Einigkeit. Roland ist sich darüber klar: „Und nichts, fürwahr, wird ihre Macht vermögen, Wann dieser Bund in Einigkeit verbleibt." E. 44. Von dem Augenblick der Entzweiung an ist ihr Unterliegen unvermeidlich. Die Einigkeit der Camisarden hängt aber von der Einigkeit ihrer Führer ab. Sinclair mußte also auf eine begründete Entzweiung der Führer hinarbeiten. Cavaliers scheinbarer Abfall von der Sache der Camisarden muß zu einem notwendigen gemacht werden. Gleich nach dem Erscheinen des Stückes machte man Sinclair den Vorwurf, daß ihm dies nicht

geglückt sei.[19]) Er schreibt darüber an Hegel: „Nach seinem (Cavaliers) Verhältnis zum Ganzen konnte er nur bis zu einer gewissen Höhe mitsteigen und dieser Punkt ist der, wo die Tendenz des Krieges objektlos zu werden scheint.“[19]) Objektlos aber wird der Krieg für Cavalier, sobald ihm von Seiten der Königlichen seine Forderungen gewährt werden: Freie Religionsübung, Befreiung der Gefangenen und eine gewisse Sicherheit, denn weiter gingen seine Wünsche nie. Von Anfang an wird im Gegensatz zu den Quellen Cavalier nicht als Roland gleichberechtigt dargestellt; ihm wie seinen Kameraden sind die weitgehenden Pläne Rolands verborgen, wenngleich ihn hie und da „das vertrautere Wort“[20]) des großen Camisardenführers ehrt. So wundern wir uns keineswegs, wenn wir Cavalier, der doch in seiner Unterredung mit Villars als treuer und begeisterter Anhänger seiner Partei auftritt, hochgemut und in festem Glauben an die Ehrlichkeit seiner Gegner den Friedensschwur sprechen hören — E. 60 —, der gleichzeitig die Sentenz für den Untergang der Camisarden bedeutet. Denn Roland kann sich seinem ganzen Streben nach nicht zufrieden geben ehe nicht seine Forderung nach Wiederherstellung des Ediktes von Nantes erfüllt ist, wodurch allein die Vernichtung der Tyrannenmacht möglich ist.

---

[19]) Brief vom 25. April 1806.
[20]) G. 41.

Das Verhältnis der Dramen zu ihren Quellen.

Ein einziges Mal, in dem Brief vom 27. Juni 1806 gibt Sinclair einen Hinweis auf seine Quellen. „Ich muß dir noch erinnern, damit du nicht das Romantische der Begebenheiten für Zuthat haltest, daß ich alle Theile aus der Geschichte nämlich aus einer geschöpft habe, die von einem späteren Geschichtsschreiber dieser Unruhen freilich für apokryphisch wiewohl ohne wichtige Gründe erklärt wird. Dagegen sind alle Hauptfacta wohl adactionirt."

Es liegt nahe, daß hierin ein Hinweis auf das 1744 in London erschienene 2-bändige Werk liegt: „Histoire des Camisards où l'on voit par quelles fausses maximes de Politique et de Religion la France a risqué sa Ruine sous le règne de Louis quatorze", da dies durch Vergleich mit den Dramen Sinclairs unzweifelhaft als seine Hauptquelle festgestellt werden kann. Eben dieser „Histoire des Camisards" wird von einem späteren Geschichtsschreiber, dem Verfasser der Troubles des Cevennes, 1760 erschienen, mehrfach Ungenauigkeit und Einseitigkeit vorgeworfen. Neben mehrfachen Auseinandersetzungen im Laufe seiner Darstellung[21]) heißt es hier von C. schon ihm Vorwort: C'est un Roman, autant de lignes, autant de fautes." (Troubles Vorwort 12.) In diesem Sinne gebraucht offenbar Sinclair den Ausdruck apokryphisch. Er stellt apokryphisch in Gegensatz zu authentisch, glaubwürdig, zuverlässig und gebraucht es nicht in der uns geläufigen Bedeutung von unterschoben, unecht.

Sinclair kannte auch die Histoire des troubles. Er hat sie stellenweise benutzt, wie ich im Laufe meiner Darstellung nachzuweisen habe. Auf C. und Tr. weist also die erwähnte Briefstelle hin.

Welche von den noch in Betracht kommenden Quellenwerken Sinclair gekannt und gebraucht hat, dafür haben wir keine andern Anhaltspunkte als die, die sich aus einem Vergleich zwischen den Dramen und den Quellen ergeben. Da diese Darstellungen aber vielfach voneinander abhängen, sich zum Teil

---

[21]) Tr. I. Anmerkungen S. 113, 152, 205.

wörtlich ausgeschrieben haben, kann in vielen Fällen die letzte Entscheidung nicht getroffen werden. Es kommen noch in Betracht:

Brueys, Aug. „Histoire du Fanatisme de nos temps. 1737 Utrecht, 3 Bände.

Louvreleuil, „Histoire du Fanatisme renouvelé". Avignon 1704.

„Mémoires du Duc de Villars", La Haye chez Pierre Gosse 1734—36, 3 Bände.

Larrey: „Histoire de France sous le règne de Louis XIV". Rotterdam 1722.

Mit Misson „Théâtre Sacré des Cevennes", London 1707 und Marquis de Guiscard „Mémoires" Delft 1705 hat Sinclair keine Berührungspunkte.

Die Histoire des Camisards ist seine Hauptquelle. Ihr entnimmt er die Hauptereignisse, die Hauptpersonen und Charaktere. Sie ist ausgesprochen camisardenfreundlich, eine Apologie der Camisarden, wie ihr Tr. II, 406 vorwirft. Dies ist aber auch Sinclairs Absicht, eine Verherrlichung der Camisarden zu schreiben, wie er im Eingangssonett des 3. Teiles klarlegt. Objektiver ist Tr. Ihr entnimmt der Dichter einige Tatsachen.

Im Gegensatz zu diesen Quellen stehen die von katholischer Seite ausgehenden Darstellungen, Louvreleuil, Brueys, die die Camisarden nur von der ungünstigen Seite zeigen. Für das Gesamtbild, das Sinclair uns von den Camisarden gibt, scheiden sie aus. Nur kleine äußere Anklänge weisen darauf hin, daß Sinclair sie gekannt hat.

Die Mémoires du Duc de Villars, die in den Teilen, die von Villars Aufenthalt in der Languedoc handeln, fast wortgetreue Abschrift der entsprechenden Teile in Brueys sind,[22]) berühren sich infolgedessen vielfach mit dem „Ende". Einen sicheren Anhaltspunkt dafür, daß Sinclair sie benutzt hat, haben wir nicht. Wenngleich in den beiden ersten Teilen sich deutliche Übereinstimmung mit Brueys findet, also wohl auch für den 3. Teil dasselbe Quellenwerk anzunehmen ist, so ist immerhin die Möglichkeit der Benutzung der Mémoires du Duc de Villars nicht ausgeschlossen, da der 3. Teil zuerst geschrieben worden ist.

---

[22]) Vergl. Hans Lebede a. a. O. S. 29/31.

Larrey, der eine summarische Darstellung der Ereignisse bietet, weist nur eine deutliche Übereinstimmung auf, auf die an der betreffenden Stelle hingewiesen wird. Auch hier kann eine Benutzung nur vermutet werden.

Über Geschichte, Tendenz und historischen Wert der Quellenwerke selbst berichtet ausführlich Hans Lebede.[23])

Sehen wir, welche Quellen Sinclair die Tatsachen im Einzelnen liefern und wie er sich zu ihnen verhält. Akt I, 1. Die Eingangsscene, die nächtliche Versammlung der Landleute in der Höhle, stimmt mit dem überein, was C. I, 105, 107/8 berichtet, daß die Camisarden in Ermangelung von Tempeln sich in Höhlen zurückgezogen haben, um da Gottesdienst abzuhalten und daß sie bei allen Verfolgungen stets nur geklagt, manchmal auch gemurrt, aber nie an Empörung gedacht haben. Letzteres sagt auch Tr. I, 38.

Die Klagen der Landleute werden unterbrochen durch die Ankunft von drei Leuten, die aus den Händen des Abtes entflohen, nun von dessen neuesten Gewalttaten berichten. Sie erzählen von der auf Geheiß des Abtes überfallenen Versammlung auf der Heide zu Vauvert. Viele Teilnehmer, darunter Frauen und Kinder, seien getötet, die andern auf das Schloß Pont Montvert geschleppt worden, von wo aus sie selbst entflohen sind. Die ganze Reihe der Ereignisse fällt in den Zeitraum von höchstens 12 Stunden, wie aus den Angaben des ersten Camisarden hervorgeht. A. 19. Nun zeigt uns aber die Karte die Heide von Vauvert südlich von Nîmes in der Ebene. Pont Montvert aber liegt in den Nord-Cevennen, im Gebirge. Der Dichter kann sich also unmöglich über die geographischen Verhältnisse klar gewesen sein, sondern denkt sich die Versammlung auf der Heide von Vauvert in die Nähe des Schlosses Pont Montvert. Diese Zusammenstellung findet sich in keiner Quelle. Es handelt sich wohl lediglich um eine Übertragung des Namens aus Brueys I, 334 oder I, 341 oder aus Tr. I, 12 auf die einzig in C. I, 107 erwähnte Versammlung in der Nähe des Schlosses Pont Montvert. Daß Sinclair sich ausschließlich an Br. I, 341 anschließen muß, wie Schwarz S. 61/62 annimmt, kann ich deshalb nicht glauben, weil die dort

---

[23]) Siehe Anmerkung 8.

kurz erwähnte Versammlung zu Vauvert viel später, lange nach dem Tode des Abtes, und unter ganz andern Umständen stattfindet.[24]) In der Datierung entspricht der Sinclairschen Versammlung etwas besser die in Tr. I, 12 angegebene, deren Aufhebung aber ebenfalls in keinen Zusammenhang mit dem Abt Duchayla gebracht wird. C. I, 107 ist die einzige Quelle, die einen solchen Zusammenhang bringt und die eine vom Abt aufgehobene Versammlung und das grausame Vorgehen gegen die Teilnehmer als letzten Anstoß zur Empörung annimmt. Sinclair lokalisiert also die in C. I, 107 genannte Versammlung nach Vauvert, ohne sich über die geographische Lage der Heide von Vauvert klar zu sein.

Den Namen des in der Versammlung zu Vauvert predigenden Propheten Daniel Raoul von Vagnas A. 19, seinen schrecklichen Tod durch das Rad, sowie die Schilderung seines standhaften Auftretens bei der Hinrichtung entnahm der Dichter, da die andern Quellen einen Propheten dieses Namens nicht kennen Tr. 20/23. Sinclairs Angabe unterscheidet sich von der Vorlage insofern, als der dort Erwähnte bereits im September 1701 hingerichtet wurde, also nach der Datierung der Quellen, die den Beginn des Aufruhrs in den Juli 1702 setzen, etwa 10 Monate vorher.

Auch die Namen der andern Gefangenen und Hingerichteten, die Sinclar bei dieser Gelegenheit anführt — A. 20 und 25 —, finden sich bis auf vier, Nouvel, Michel, Margot und Marion, in Tr. da und dort zerstreut.[25]) Nouvel wird C. I, 136 genannt.

Die von den Gefangenen geschilderte grausame Behandlung durch den Abt — A. 19/24 — weist auf drei Quellen hin. C., Tr. und La. erzählen von den Gewaltmitteln, mit denen die Reformierten zur katholischen Kirche zurückgebracht werden sollten. C. I, 92/93 gibt u. a. an, daß ihnen die Nägel, Tr. I, 23 daß ihnen die Haare ausgerissen, die Hände mit glühenden Kohlen verbrannt wurden. La. VIII, 146 berichtet, wie man sie halbverbrannt wieder aus dem Feuer zog, um so den Tod ver-

---

[24]) La première fut convoquée à Vauvert et dissipée par Bonafons. Br. I, 341.

[25]) Tr. I, 10. Negré, Pasquier; 11 Noé Peyre, Charles Aurenche, Gaspard, Faillot, Salomon, Vater Marlié und seine drei Söhne; Tr. I, 16 Roman; 22 Flottier; 43 Massip; 45 Couderc; 182 Jonquet.

hütend, ihre Qual zu mehren. Da La. allein diese Marterqual, die genau mit der von Sinclair dargestellten übereinstimmt, angibt, wäre es möglich, daß Sinclair auch diese Quelle gekannt hat.

Die Gewalttat des Abtes gegen die Kinder der Witwe Larguier, deren ältestes der Abt tötet, weil es nicht gegen die Mutter zeugen konnte — A. 24 —, geht mit einer kleinen Abweichung auf Tr. I, 36/37 zurück. Während der Quellenbericht von einer Verstümmelung des ältesten Knaben spricht, an der er bald darauf stirbt, heißt es bei Sinclair:

„Da tötete den ältesten zornentflammt,
Ein Streich der Hand, der qualbewaffneten."

Perrier, ein junger Mann, dessen Geliebte sich in der Gewalt des Abtes befindet, regt die Anwesenden zur Befreiungstat an. Sein Vorschlag wird mit Begeisterung aufgenommen; er entläßt die Leute mit dem Befehl, sich mit Waffen versehen in einer Stunde wieder im Wald von Altefages einzufinden. A. 25/26.

Für ersteres ist C. 108/9, die einzige Quelle, die Perrier einführt, als Vorlage anzusetzen. Wenn Perrier im Drama in den Schmerzensruf ausbricht:

„Was! die ich liebe, über alles liebe,
Margot, die schmachtete in Qualen izt?
Kommt! laßt uns sie befreien!"

so geht dies deutlich auf C. I, 109 zurück, wo Perrier von dem dort allerdings nicht näher benannten Mädchen sagt: „Quoi! celle qui m'est promise, celle que je devais épouser dans trois jours et que j'aime plus que moi-même, est exposée à ces barbaries! Le souffrirai-je? Non: J'y perirai ou elle me sera rendue."

Eine zweite Zusammenkunft und zwar im Wald von Altefages wird nur in C. I, 110 und Tr. I, 46 erwähnt; aus diesen Quellen nimmt also Sinclair die von Perrier dorthin berufene Versammlung. A. 26. Doch weicht er insofern von seiner Vorlage ab, als er im Interesse des schnelleren dramatischen Fortgangs die Versammlung nicht, wie die Geschichte ihm sagte, am folgenden Tage, sondern bereits nach einer Stunde stattfinden läßt.

Das Unternehmen gegen den Abt fließt aus verschiedenen zum Teil wörtlich übernommenen Quellenberichten zusammen. Tr. I, 46 erzählt, wie die Camisarden Psalmen singend in den Ort einzogen, so daß der Abt glaubte, es handle sich um eine

Versammlung, die ihm zum Trotz in seiner nächsten Nähe abgehalten werden sollte. Dem entspricht bei Sinclair die Meldung eines Knechtes:

„S'ist Lärm am Ort. Man hört Pesalmen singen.
Ein Haufen Huguenotten muß es seyn.
Hört ihr? Sie kommen psalmensingend her."

und die Antwort Duchaylas:

„Was! Wagt die ketzerische Brut
Zu höhnen mich im eignen Haus..."

Die Meldung eines zweiten Knechtes A 43

„Die Wache kommt gelaufen aus dem Ort.
Ein Haufen drang Bewaffneter herein.
Sie ziehen an und schreien Mord! Mord! Sie schießen,
Sie rufen, daß sich keins am Fenster zeige."

möchte ich entgegen Schwarz 58 nicht auf Br. I, 297 zurückführen, sondern als Kombination aus dem abgerissenen Exzerpt aus Br. I, 297 in C. I, 115 Anmerkung a und Tr. I, 46 auffassen. C. I, 115 lautet: „L'auteur prétend qu'une troupe nombreuse de gens armés fondit tambour battant dans le village du Pont de Montvert... Que le silence et le repos de la nuit furent d'abord troublés par des cris de tue, tue entremèlés de chants de psaumes et de coups de fusil tirés aux fenêtres.." Hier bricht das Exzerpt so weit es für die Stelle in Betracht kommt ab. Br. I, 297 geht der Satz weiter „pour intimider et faire cacher les habitants". Wenn dies sich auch mit der letzt angegebenen Zeile Sinclairs sehr nahe berührt, so findet sich jedoch eine auffallendere Übereinstimmung mit Tr. I, 46: „On entendit aussitôt les airs retentir.. de leurs cris redoublés que personne n'eut à se mettre aux fenêtres sous peine de vie", dem also Sinclairs: „Sie rufen, daß sich keins am Fenster zeige" wörtlich entspricht. Jedenfalls dürfte zu dieser Stelle Br. I, 207 nicht allein mit aller Bestimmtheit als Vorlage anzunehmen sein.

Die Angabe der Bewaffnung der Camisarden in der Bühnenanmerkung zu A. 45 stammt aus Tr. I, 46, wo ebenfalls als Waffen Schwerter, Sensen, Hellebarden angegeben werden und auch nur einige mit Flinten und Pistolen bewaffnet sind.

Die Darstellung der Befreiung der Camisarden in A. 45 ff. gründet sich ebenfalls auf die beiden Quellenberichte in C. und Tr. Die Ermahnung Perriers, sich des Blutes und der Rache zu

enthalten, lehnt sich an C. I, 111 an. Wenn er sich dann gegen das Schloß wendet und ruft: „Gebt unsre Leute uns heraus! Gebt die Gefang'nen heraus!“ so sagt C. I, 112 entsprechend von ihm: „Elevant donc sa voix il articula ces mots: Nous ne sommes point venus dans le dessin de faire mal à personne; qu'on nous délivre les prisonniers.“ Hier wie dort als Antwort — Schießen. Chaptal von Recoules, der fällt, wird nur Tr. I, 47 genannt.

Perriers Befehl, den Balken aufzuheben und das Tor zu sprengen, seine Mahnung zur Ordnung und Mäßigung A. 46/7 ist lediglich eine Dramatisierung dessen, was C. I, 113 erzählt, wobei bemerkt sein soll, daß auch Tr. I, 48 kurz des Sprengens der Tür mit einem Balken gedenkt. In C. I, 113 heißt es: „Il (Perrier) commanda les plus robustes de sa troupe pour remuer un assez gros arbre demi taillé en poutre couché par terre près de là et dont il sut si bien faire usage, qu'ayant trouvé moyen de l'élever et de le suspendre horizontalement ... il fit mouvoir à force de bras cette espèce de bélier contre la porte avec tant de violence qu'il l'enfonça dans un moment. Mais s'étant apperçu que cette porte en tombant avait fait faire un mouvement à sa troupe il fit faire halte et marcher en ordre.“

Im Gegensatz zu C. aber in Übereinstimmung mit der Sinclairschen Auffassung A. 42 ff. erzählt dann Tr. I, 49 wie bei dem Anblick der Wunden der gemarterten Glaubensbrüder die Befreier in Wut geraten und nach dem Blut des Abtes schreien.

Weiter finden wir in Tr. I, 48, 49 die Angabe, daß der Abt sich vor den Angreifern in ein gewölbtes Gemach flüchtete, daß er von neuem auf sie schießen ließ und daß die Camisarden deshalb Feuer an das Schloß legten, Tatsachen, die Sinclair genau übernimmt. A. 49/50.

Die Art und Weise, wie der Abt sich vor seinen Verfolgern zu retten sucht, finden wir in den historischen Berichten verschieden dargestellt. In C. I, 141 heißt es, Perrier habe gesehen, wie einer sich durch das Fenster retten wollte und Duchayla erkannt. In Tr. I, 49 läßt sich der Abt an einem Bettuch zum Fenster hinunter. Die Vorlage für A. 51 bildet diesmal offensichtlich Br. I, 298, wo abweichend von allen Quellenberichten Duchayla mit noch zwei andern, einem Diener und einem Soldaten, zum Fenster hinaus springt. Diese Angabe ist auch

der erste deutliche Beweis, daß Sinclair Brueys gekannt hat. Die Behauptung von Schwarz S. 113/14, daß das Herausspringen des Abtes lediglich freie Erfindung des Dichters sei, ist somit haltlos.

Im genauesten Anschluß an die Berichte in Tr. und Br. sehen wir das Vorgehen der Camisarden bei der Ermordung des Abtes. Mit einer kleinen Veränderung insofern als das, was dem gefangenen Soldaten geschieht auf den Abt übertragen wird — während der Abt noch nicht entdeckt ist — übernimmt er aus Br. I, 299 die Einführung Esprit Seguiers in seiner Prophetenrolle A. 52. Br. sagt an der angeführten Stelle: „Le soldat fut aperçu le premier: on appela le prophète, qui se nommait Esprit Seguier, pour le consulter sur la destinée du prisonnier; on le fit mettre à genoux, la troupe en fit le même . .“ Schwarz S. 59, der auch diese Stelle als Vorlage voraussetzt, nimmt aber bei der Quellenübersetzung eine etwas willkürliche Änderung vor, indem er statt des Soldaten den Abt selbst einführt, wobei natürlich ein noch engerer Anschluß Sinclairs an seine Quelle herauskommt. Während der Soldat begnadigt wird, lautet der Urteilsspruch bald nachher, da der Abt gefunden ist, auf Tod. Br. 300: „Et bien, tu mourras donc, ton péché est contre toi“ und entsprechend in A. 53: „Er sterbe! Seine Sünd' ist wieder ihn“. In der Hauptsache aber lehnt sich der Dichter in dieser Scene an Tr. I, 50/51 an. Eine Gegenüberstellung zeigt die beinahe wörtliche Übereinstimmung. Nachdem Duchayla festgehalten und vor das Haus gebracht ist, sagt Einer:

„Ha! Du! der du im Blut der Gläubigen
Seit siebzehn Jahr mordgierig deine Hand
Getaucht, hat deine Stunde nun geschlagen?“

Ein Anderer:

„Voll ist dein Maß. Schwer ruht auf deinem Haupt
Der Missetaten Last: und sühnend naht
Dein Straf-Gericht. Doch nicht, wie du's verdient
Kannst du's erleiden und empfahn, wenn auch
Dein Herz von seinem Schrecken schaudernd bebt.“

Dieselben Gedanken finden sich auch in Tr. I, 50/51: „Dès qu'ils l'eurent à leur disposition, ils lui reprochèrent toutes ses violences contre les protestants depuis dix-sept ans qu'il avait été établi inspecteur des missions dans les Cevennes: il ajoutèrent qu'il était tems de les expier par une mort, qui quelque

redoutable qu'elle put lui paraître n'approcherait pas de celle qu'il aurait justement meritée." Und nun legt Tr. dem Abt sehr feige Worte in den Mund: „Hé! mes amis, si je me suis damné en voulez-vous faire de même?" Fast wörtlich bei Sinclair: „Ach, hab an euch Verdammnis ich verdient, O! so verdient sie izt doch nicht an mir!" Nun fallen sie entsprechend Tr. 51 mit Waffenstößen und Verwünschungen über den Abt her.

Der Eine: Dies für mein Kind!
Ein Anderer: Für meinen Bruder dies!
Ein Dritter: Nimm dies für sie, die gestern du gerädert!
Ein Vierter: Nimm dies für die Galeeren Qual!

Wenn jetzt Perrier, der bei der Mordtat nicht zugegen war, sich mit Unwillen und Haß von Esprit Seguier und den Camisarden wegwendet, da sie die reine Tat mit Rache befleckt haben, so weist dies wieder auf einen hier zwar ganz losen Zusammenhang mit C. I, 124/25 hin, wo Perrier den Schuldigen, hier nicht Esprit Seguier und den Camisarden, sondern den Befreiten selbst heftige Vorwürfe macht, sich aber wieder beruhigt, weil diese seinen Befehl ja nicht gekannt hatten, und wo schließlich ein Auseinandergehen beschlossen wird, um den heranziehenden königlichen Truppen besser entgehen zu können.

Daraufhin erst führt C. I, 129 Esprit Seguier ein. Nachdem man sich getrennt, sammelt er von neuem etwa 30 Leute und zieht sengend und mordend durch das Land. Kein Priester, keine Kirche ist sicher vor ihm. Er fühlt sich vom hl. Geiste dazu berufen, alles was katholisch heißt zu vernichten. Den Umstand, daß Esprit Seguier die anfangs ein ganz anderes Ziel verfolgenden Camisarden in seine Rachepläne mit hineinzieht, benutzt auch A. 56. Der Mordzug Esprit Seguiers wird durch erntende Landleute beobachtet und uns durch deren Reden indirekt vorgeführt. A. 63/65. Für ihn dürfte diesmal nicht C. sondern Br. I, 306/308 und Tr. 63 in Betracht kommen. Aus Br. nimmt er die Angaben über den Brand der Kirchen von Saint-André und Frugères und den Raub im Schlosse Dévèze. Dagegen sind die Brände von Cassagnas und Pradal in keiner der Quellen belegt, also freie Zutat des Dichters.

Die Beerdigung des Abtes Duchayla läßt Sinclair einer Bühnenanmerkung zufolge im Kirchengewölbe von Saint-Germain

de Calberte stattfinden. Dafür ließe sich nun neben der von Schwarz S. 60 als Vorlage beanspruchten Stelle aus Br. I, 304: „Il (der Leichnam) fut porté dans l'église de Saint-Germain de Calberte où on lui rendit les honneurs funèbres et où il fut mis dans le tombeau qu'il avait choisi lui-même" mit gleichem Rechte Tr. I, 61 geltend machen, wo es heißt: „Les prêtres assemblés à Saint-Germain de Calberte pour les obséques de l'Abbé ..." Jedoch scheint mir ein Umstand, die Teilnahme des Priesters Louvreleuil am Begräbnis des Abtes, hier noch auf eine dritte Quelle hinzuweisen; auf das vierbändige Werkchen desselben Priesters: Histoire du fanatisme renouvelé, in dem er uns I, 40 ff. ausführlich die Beerdigungsfeierlichkeiten schildert, bei welcher Gelegenheit er die Grabrede hielt. Wohl erwähnt Tr. Vorwort X Louvreleuil kurz bei seinen Literaturangaben als ehemaligen Pfarrer von Saint-Germain de Calberte, bringt ihn aber in keine Beziehung zum Begräbnis des Abtes. Die andern Quellen erwähnen einen Priester dieses Namens überhaupt nicht. Dieser Umstand scheint mir die Vermutung zu rechtfertigen, daß Sinclair auch das Werk Louvreleuils kannte. Da sich aber sein Inhalt vielfach wörtlich mit Br. deckt, ist schwer feststellbar, in welchem Maße es in andern Fällen benutzt worden ist.

Wenn dann Sinclair den unterdessen gefangenen Esprit Seguier kurz nach dem Begräbnis vor Baville bringen läßt, während er nach den historischen Berichten von einem Gericht in Florac verurteilt wird, so mögen ihm die Angaben von Br. I, 307, Tr. I, 61 und L. I, 44 vorgeschwebt haben, wonach der wilde Haufe Seguiers die zur Beerdigung Duchaylas versammelten Priester zu überfallen gedroht hatte.

Die folgenden Ereignisse sind wieder im Anschluß an C. dargestellt. C. I, 140 berichtet wie die Camisarden, nachdem sie von Baville und Broglio, den beiden Vertretern des Königs in Languedoc, schmählich hintergangen worden waren, haufenweise in die Wälder flohen und Perrier zu ihrem Führer verlangten, der sofort an der Spitze einer neuen Truppe erschien. Im Anschluß daran läßt Sinclair eine Gesandtschaft von Camisarden Perrier zum Führer gegen die heranziehenden königlichen Truppen erbitten. A. 90. Auch hier folgt Perrier in Übereinstimmung mit C. I, 142 seinen Leuten in einen Wald. Den Namen des Waldes

„Faux des Armes“ hat Sinclair Tr. I, 59, wenn auch aus ganz anderm Zusammenhang heraus, entnommen. Entgegen seiner Vorlage hat der Dichter schon bei dieser Gelegenheit einen Konflikt zwischen seiner Liebe zu Margot und der Pflicht gegen seine Glaubensgenossen in Perriers Seele angedeutet.

Auch die Schlacht bei Karnoulé A. 113 ff. ist in ihren historischen Momenten lediglich auf C. zurückzuführen. Die Ereignisse im Drama sind hier kurz folgende: Die Camisarden werden sich nicht mehr lange halten können. Da fällt Roland unvermutet mit seinem Haufen ein und treibt die Königlichen in die Flucht. Der Sieg gehört den Camisarden. Perrier, der in der Schlacht verwundet worden ist, nimmt mit Margot, die Angst und Sorge hergetrieben hatten, von den Camisarden Abschied und begibt sich trotz aller Bitten seiner Genossen Laporte und Roland nach Genf, um sich ein friedliches Heim zu gründen. Sinclair zieht hier im Interesse einer stärkeren Konzentration eine Reihe von historisch zeitlich verschiedenen Kämpfen und Ereignissen auf einen Zeitpunkt zusammen. Mit C. I, 145 deckt sich die Lokalisierung der Schlacht in die Nähe des Ortes Karnoulé, den die übrigen Quellen nicht kennen, wie sie überhaupt die ersten Kriegsereignisse wesentlich anders darstellen. Ferner stammt aus C. die Führung durch Perrier, den die übrigen Quellen auch nicht erwähnen, sowie der für die Camisarden siegreiche Ausgang des Kampfes, C. I, 145/6. Einer später stattfindenden Schlacht ist die Verwundung Perriers entnommen. I, 151. Auch C. erzählt von den Bemühungen der Camisarden Perrier zu halten und kennt auch keinen andern Grund für sein Scheiden als: Son zèle pour la défense de ses frères avait cédé aux craintes et aux instances de sa femme par un excès mutuel d'attachement et d'amour. I, 153, ein Motiv, das auch Sinclair herausarbeitet.

Der Darstellung in C. I, 152/54 entspricht auch das erstmalige Auftreten Laportes und seine führende Stellung nach Perriers Weggang. Tr., Br., L. nehmen von Anfang an Laporte als Führer an.

Dagegen ist das Auftreten sowohl Rolands als auch des wilden Kämpferpaares Catinat und Ravanel zu diesem Zeitpunkt unhistorisch. Auch hier greift der Dichter den Ereignissen voraus.

Die Eingangsscene des „Gipfels des Cevennenkrieges“ führt uns den Einsiedler von Sommières, den Bruder Gabriel vor. Das Personenverzeichnis nennt ihn Lasagiotte und bezeichnet ihn als früheren Hauptmann. Schon seit 30 Jahren lebt er hier in der Stille ganz der Betrachtung der Natur hingegeben. Aber während er sich jetzt in Bewunderung und Lobpreisungen der Natur ergeht, kommen Camisarden unter Führung Marions und zerstören ihm Hütte, Altar und Kreuz. Da wird die alte Kriegslust in ihm neu erweckt, er will sich rächen und was von der alten Schuld seines Lebens noch übrig ist, im Kampf gegen die Ketzer tilgen.

Der Name des Einsiedlers, La Sagiotte, ist nicht allein bei Br. II, 242 überliefert, wie dies Schwarz 62/63 annimmt, sondern auch bei C. II, 122 Anmerkung a. Br., ferner Tr. I, 344 berichten auch, daß die Camisarden seine Hütte verbrannt und daß dadurch sein kriegerischer Geist wieder erwacht sei. Br. und L. stellen den Einsiedler als Tugendmuster dar; Sinclair schließt sich an Tr. an, wo berichtet wird, daß er ein alter Sünder gewesen, der auf diese Weise seine Laster besser zu sühnen hoffe als durch das Einsiedlerleben.

Die Schlacht von Lasalles wird sehr breit dargestellt. Sie füllt die ganze 3. Scene des 1. Aktes. Beide Parteien haben ihre Leute in zwei Truppen geteilt. Abwechselnd hat bald diese, bald jene die Oberhand bis ein Schwertstreich Cavaliers den Anführer der Königlichen tötet und damit den Sieg für die Camisarden entscheidet. Aber auch Laporte, der Camisardenführer, ist schwer verwundet und stirbt, nachdem er den Sieg gesehen und den Kampf um die Freiheit in Rolands Hände gelegt.

Hierfür kommt als einzige Quelle C. in Betracht, die I, 158 ff. die Schlacht bei Lasalles schildert. Auch dort wie bei Sinclair zuerst das lange, unentschiedene Hin- und Herwogen des Kampfes, das unser Dichter, weil er an eine Bühnenaufführung dachte, viel einfacher und schematischer darstellt wie seine Vorlage. Ganz abweichend von C. läßt er Laporte nach dem Kampf an seiner Verwundung sterben, während nach C. I, 176 dies erst drei Monate später infolge des Aufbrechens seiner Wunden geschieht. Etwas mehr berührt er sich in Bezug auf Laportes Tod mit den übrigen Quellenberichten. In Tr. I, 112 fällt Laporte durch einen Flintenschuß in der Schlacht von Montlezon, die sich zeitlich

mit der Schlacht von Lasalles deckt. Mit der in Tr. angegebenen Todesart stimmt auch L. I, 86 überein, während Br. II, 8 ganz allgemein sagt, daß Laporte im Kampf gefallen sei, diesen Kampf aber mit L. wieder abweichend von Tr. lokalisiert. Eine dieser Quellen als direkte Vorlage für Sinclair anzusprechen, wie dies Schwarz S. 55 tut, scheint mir in diesem Falle nicht angebracht. Im Interesse des Zusammenhangs der Handlung verfährt der Dichter frei mit seinen Vorlagen, läßt Laporte noch den Sieg erleben und das Kommando auf Roland übertragen.

Desgleichen ist freie Zutat die Entscheidung der Schlacht durch das kühne Eingreifen des jungen Cavalier. Wohl schwebt dem Dichter in Cavaliers Art eine Stelle aus C. I, 208 vor, wo der junge Camisarde, der unter Catinat an einem Zuge gegen Nîmes teilnimmt, durch seine Unerschrockenheit in vielversprechender Weise zum ersten Mal die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Aber lediglich die Tatsache, daß Cavaliers erstes Auftreten durch eine außerordentliche Tat gekennzeichnet ist, weist auf C. als Vorlage hin, da die übrigen Quellen ihn ganz anders einführen, Tr. I, 107, Br. II, 21/22, L. I, 100.

Ein Ereignis, das Sinclair sehr ausführlich darstellt, ist das mißglückte Unternehmen auf Rouergue unter Führung Cavaliers, Catinats und Ravanels und in der Folge das Kriegsgericht gegen Catinat. G. 51/53 und G. 83/94. Soweit dabei die Geschichte in Betracht kommt, ist lediglich C. als Vorlage anzusehen. Einzelne Angaben daraus benutzend, schafft Sinclair jedoch ein von der Quelle etwas verschiedenes Bild. Mit C. II, 59 übereinstimmend ist die Gesandtschaft aus Rouergue G. 51/52. Während aber dann im Drama der Zug nach Rouergue gegen den Willen Rolands geschieht G. 52/53, herrscht nach C. völlige Einigkeit der Führer. Nach einigem Zögern Rolands wird im Kriegsrat beschlossen, Catinat mit 50 Leuten nach Rouergue zu senden. Damit der Zug verborgen bleibe, sollte er nur in der Nacht marschieren, was auch Sinclair annimmt, wenn es G. 83 heißt:

„Daß unseres Zugs Geheimnis in der Nacht
Die Glut verriet — —“

Laut C. II, 68 mißglückt dieses Unternehmen und unter Rolands Führung findet ein zweites statt. Cavalier, der krank ist, nimmt nicht daran teil. Sinclair läßt abweichend davon Cavalier

mitziehen. Übereinstimmend mit C. II, 69 ist das Niederbrennen der Kirchen G. 83. Während aber bei Sinclair hierdurch der Weg der Camisarden verraten wird, führt C. zwei Spione Montrevels als Verräter ein. C. II, 73 bot auch die Angabe von der Rettung des Heeres durch Catinat. G. 89.

Im ganzen Gedankengang des Kriegsgerichts gegen Catinat G. 86 folgt Sinclair C. II, 75 ff. Auch hier die Verteidigung Catinats, der nicht der gemeinsamen Sache untreu geworden, sondern nur dem Rachetrieb gefolgt war; ferner die geteilten Ansichten über das Los Catinats, das Eintreten Cavaliers für ihn und die Begnadigung durch Roland.

Der großen Niederlage der Camisarden läßt Sinclair sofort einen Sieg folgen in der Schlacht von Martignac G. 95/103. Von der Schlacht selbst hören wir nur das Ergebnis. Catinat bringt Roland die von den tapfern Truppen von La Marine eroberte Fahne, und Cavalier erzählt mit Bewunderung von dem Todesmut der zehn Offiziere von La Marine.

Von dieser Niederlage der königlichen Truppen, die in Wirklichkeit viel später stattfindet und in keiner Beziehung mehr zu Pompignan steht, berichten sämtliche Quellen Br. II, 258/59, L. III, 18 ff., C. II, 167 ff., Tr. I, 285 ff. Aber für das Hauptereignis, den Heldentod der Offiziere von La Marine, kommen nur C. II, 169/70 und Tr. 291/92 in Betracht; Tr. führt den Bericht aus C. in polemisierender Weise wörtlich an. Cavaliers Erzählung G. 102 ist eine fast wörtliche Übertragung dessen, was dort gesagt ist. Ob nun in diesem Falle dem Dichter der Originaltext in C. oder das Zitat in Tr. vorgelegen hat, läßt sich nicht entscheiden, da er beide Quellenberichte kannte und benutzte. Jedenfalls aber zeigt der Umstand, daß er die Schlacht bei Martignac lokalisiert, einem Ort den C. nicht kennt, daß C. hier nicht seine einzige Quelle sein kann, wie Schwarz S. 41 ff. annimmt. Hingegen findet sich Martignac im Zusammenhang mit dieser Episode als Schlachtort erwähnt bei Tr. II, 287. Ich möchte mich also nicht mit Schwarz S. 41 ff. durchaus für C. entscheiden.

Dagegen haben wir deutliche Abhängigkeit von C. in der Einführung der beiden verkommenen Edelleute Saint Chattes und Boucaru. Sinclair führt sie in drei Scenen vor. Boucaru ist alt und glaubt sich am Ziel des Lebens; Saint Chattes ist noch jung.

Beide aber haben nichts mehr zu verlieren, „Geburt und Stand und Ehr' und Geld ist hin" G. 55. Nur ein Glück kennen sie noch: „In Bluteslust vergelten Not und Schmach". G. 56. Deshalb begeben sie sich zu den Camisarden. Entsprechend sagt C. II, 204: „Celui-ci (Boucaru) était un gentilhomme déjà sur l'âge et que ses débauches avaient ruiné. Celui-là (Saint Chattes) d'une bonne noblesse de la province, était plus jeune. Le libertinage les avait jetés tous les deux parmi les Camisards". Die leichtfertigen Edelleute finden aber bei den Camisarden nicht die erhoffte Freiheit und beschließen, sich durch Verrat den Rückzug ins königliche Lager zu eröffnen G. 108/110. Auch diese Scene schließt sich an C. II, 204 an. Während jedoch nach C. die beiden Edelleute noch weiterhin bei den Camisarden bleiben, da eine große Rolle spielen, das vollkommene Vertrauen Cavaliers besitzen, was ihnen ihre Verräterdienste sehr erleichtert (II, 207), begeben sie sich nach Sinclairs Darstellung sofort zu Montrevel, ihm das Wichtigste zu verraten, was die Camisarden vor ihm verbargen, ihre Höhlen G. 141/146. Dieser Verrat wird später auch von C. vermutet II, 243, kommt aber nicht mehr Montrevel sondern Lalande zur Kenntnis. Bei Gelegenheit des Verrates wird im Drama eine breite Schilderung der Camisardenhöhlen gegeben G. 143 f. Diese genauen Angaben findet Sinclair in den ausführlichen Darstellungen in C. I, 149, II, 247/8 und Tr. II, 319/20 und 321/22; die übrigen Quellen z. B. Br. II, 266/67, 292, V. II, 153 gedenken ihrer nur kurz.

Eine kleine Zwischenscene widmet Sinclair einem dritten Verräter, dem Müller Guignon G. 104/107. Er hat durch Verrat die Niederlage der Camisarden beim Turme Belot verschuldet und wird jetzt gefangen vor Roland gebracht. Er äußert tiefste Reue und Zerknirschung und bittet um die einzige Gnade, seine drei Söhne, die treue Camisarden sind, vor seinem Tode noch einmal sehen zu dürfen. Doch diese weigern sich, und der Schuldige wird auf Befehl Rolands erschossen. Mit dieser kurzen Inhaltsangabe deckt sich der Bericht in C. Nachdem II, 36 ff. der Verrat des Müllers beim Turme Belot erzählt ist, fährt die Quelle II, 42 fort: „Roland fit ce qu'il put pour faire prendre ce détestable meunier. On ne peut y reussir que quelques mois après qu'il fut enfin amené à Cavalier. Il confessa son crime. Il en parut

vivement et sincèrement touché. Il pria qu'il lui fut permis d'embrasser ses enfants: ils refusèrent de le voir. Il demanda pardon à Dieu et à ses frères et il fut passée par les armes." Den Namen des Müllers aber überliefert C. nicht. Der Dichter entnahm ihn Tr. I, 335, wo bei der kurzen Erwähnung des Verrates durch einen Müller, der Namen desselben in einer Anmerkung a angegeben wird.

In scharfen Gegensatz zu den für Ideal und Recht kämpfenden Camisarden stellt Sinclair eine Räuberbande aus der Provence. G. 111/121 und 59/65. Für diese bietet ihm allein C. einige Anhaltspunkte, während sämtliche andern Quellen Br. II, 262, L. II, 41 und Tr. II, 143 Anmerkung diese Räuber mit den Camisarden identifizieren. Nach C. war eine provenzalische Räuberbande nach Languedoc gekommen, die unter dem Namen Camisards allerhand Greueltaten verübte (II, 111). Um den Glauben an ihre Identität mit den Camisarden zu bestärken, griffen sie nur Katholiken an (II, 113). Cavalier, unausgesetzt auf ihrer Spur, wird im Begriffe sie anzugreifen, zu einer wichtigen Besprechung zu Roland abberufen und beauftragt deshalb Catinat mit ihrer Verfolgung (II, 143). Dieser vernichtet einen Teil; der letzte Rest wird von Des Plantes in der Scheune Vendras überfallen und hingemetzelt (II, 149). Nur 17 werden gefangen vor Cavalier gebracht. Ein Kriegsgericht verurteilt sie zum Tode. Nach der Vollstreckung des Urteils läßt Cavalier die 17 Leichen mit einem Manifeste auf einem Hügel aufeinander legen.

G. 59/66, wo die Räuber zum erstenmal auftreten und wo der Gegensatz zu den Camisarden gleich sehr scharf hervortritt, weist inhaltlich keine Abweichung von der Quelle auf. Die ausdrückliche Erwähnung der Messe zu Beaucaire, die den Räubern einen besonders guten Gewinn verspricht, und die Angabe des einen Kaufmannes, daß eine Patrouille den Weg sichert, zeigen Spuren anderer Quellenberichte, denn C. spricht davon nicht. Woher aber Sinclair die Angaben nimmt, ist nicht festzustellen; denn Tr. II, 421, Br. II, 178 und L. II, 36 decken sich in diesem Punkt vollständig in ihren Berichten.

Die zweite Räuberscene G. 111/121 zeigt neben sehr engem Anschluß auch wieder große Freiheit gegenüber der Vorlage. Abweichend davon ist die Führung des Unternehmens durch

Cavalier selbst; ferner die Teilnahme des kleinen Bruders von Cavalier. Auch wird im Drama kein Kriegsgericht berufen, sondern Cavalier urteilt selbst ab. Von der Zahl der gefangenen Räuber hören wir erst nach der Hinrichtung, daß es 17 waren. Diese Zahl, sowie die Aufschichtung der Leichen auf einen Hügel entspricht ganz C. II, 151/52.

Der Erlaß, den Cavalier über den Leichen anbringen läßt, und in dem er darauf hinweist, wie die Camisarden zu Unrecht aller von den provenzalischen Räubern begangenen Frevel angeklagt würden, läßt sich fast wörtlich auf den von C. berichteten Erlaß zurückführen. Eine Gegenüberstellung der Texte wird dies beweisen. Zeile 1—5 entspricht C. II, 152 „Que le public étant prévenu qu'une infinité de vols, de meutres, d'assassinats... et autres désordres commis dans l'étendue de la province (depuis que la persecution renouvelée .. y avait allumé la guerre) etaient les crimes de ceux qu'on appelait vulgairement Camisards; ils s'étaient crus obligés de rendre compte de ce qui suit." Die Zeilen 6—10 schließen an C. II, 154 an „Qu'ils déclaraient à toute la terre que la troupe de ces pretendus Camisards .. étaient des voleurs et des assassins de profession ... que ces scélerats ne s'étaient donnés pour Camisards que pour exercer sous pretexte de faire la guerre leurs brigandages plus impunément." Der Schluß des Erlasses endlich schließt an an C. II, 154/155 „Que tant de crimes étant malheureusement retombés sur les Camisards, ceux que Dieu leur avait donné pour chefs, infiniment sensibles à ce deshonneur malgré la nécessité de faire face continuellement à plus de vingt mille hommes avaient eu néanmoins si fort à coeur de detruire des brigands qui non seulement les deshonoraient mais ravageaient et désolaient toute la province, que Dieu ayant béni leurs recherches et leurs soins, ils les avaient enfin exterminés."

G. 42/51 zeigt uns einen Abgesandten Englands in Unterhandlungen mit Roland. Es ist Flottard, der Roland Briefe der Königin von England bringt und den Camisarden die baldige Landung von Hilfstruppen in Aussicht stellt.

Während alle Quellen diesen Plan der Landung einer englischen Flotte berichten (Br. II, 125, L. I, 163, La. VIII, C. II, 140/42, Tr. II, 55/56), findet sich der Name des englischen Gesandten nur

bei C. II, 146 und Tr. I, 379. Auch daß er im Auftrag der Königin von England an Roland geschickt ist, ihn und seine Genossen zu ermuntern und ihnen baldige Hilfe zu versprechen, ist da erzählt. Nach C. 146 aber sollte Flottard mit Roland und Cavalier gemeinsam unterhandeln und ähnlich versammelt in Tr. I, 381 Roland sofort die andern Führer zur Beratung. Im Drama hingegen wird Cavalier bei Flottards Ankunft sogar weggeschickt G. 42 und Roland verhandelt allein, eine Änderung, wodurch die Bedeutung Rolands, seine erste Führerrolle hervorgehoben werden soll.

Zweimal läßt Sinclair Kreuzfahrer auftreten. Ein erstes Mal in der Schlacht von Pompignan G. 69 ff., wo ihnen Lalande den Sieg über die Camisarden verdankt. Bruder Gabriel ist ihr Anführer und tritt, einer Bühnenanmerkung zufolge, in der Kleidung der Kreuzfahrer auf, nämlich mit dem weißen Kreuz auf der Hutkrempe. Eine zweite Scene G. 122 zeigt uns die Kreuzfahrer, nachdem sie brandschatzend durch das Land gezogen sind. Wir hören aus ihrem Mund, wie furchtbar sie gewütet, wie sie nicht Weiber, nicht Kinder geschont und nur Verwüstung hinter sich gelassen haben.

Daß ein Kreuzzug mit Ablaß gegen die Camisarden gepredigt wurde, sagen C. II, 118 und Tr. I, 347 f., während die andern diesen Kreuzzug nicht erwähnen, wohl aber mit Tr. und C. aus den Reihen der Katholiken heraus die weißen Camisarden oder Kreuzkadetten erstehen lassen, die ihren Namen nach dem weißen Kreuz auf der Hutkrempe tragen. Während Sinclair der Einfachheit halber dem Eremiten allein die Führung aller Kreuzfahrer überläßt, treten in den Quellen mehrere Führer auf. C. II, 118, Tr. I, 344, Br. II, 242, L. II, 185. Für die Grausamkeiten der Kreuzfahrer und ihres Anführers G. 122 ff. finden sich ebenfalls in den Quellen zahlreiche Belegstellen Tr. II, 93/116, 235 ff., Br. II, 239/40, 244/5, C. II, 122 und II, 127/8. Mir scheinen Sinclairs Auffassung und Darstellung des Eremiten und seiner Schar sich besonders mit den Angaben in C. II, 122 und II, 127/8 zu berühren.

Die Kreuzfahrer treten als Vollstrecker eines grausamen Befehls des Marschalls Montrevel auf, von dem wir G. 107 hören. Catinat meldet Roland, daß der Marschall Befehl gegeben habe,

alle Ortschaften reformierten Glaubens in Brand zu stecken und alles darin schonungslos zu erwürgen. Darauf Roland:

„So werde denn zur Wüste dieses Land!
Ihr zwinget uns zur Grausamkeit. Nun wohl!
Für jedes Dorf steckt drei von ihnen an
Und furchtbar wüte die Vergeltung fort —."

Dazu gehört ein Bericht in C. II, 3/5, wo gesagt wird, daß Montrevel gleich beim Eintreffen diesen Befehl gegeben, und nachdem mit Mardège der Anfang gemacht worden, Cavalier im Auftrag Rolands an den Marschall geschrieben habe: „Je pars avec regret pour aller brûler deux villages catholiques en vous déclarant, Monsieur, que s'il ne vous plaît pas de mettre fin à ces fureurs pour un village que vous brûlerez désormais au lieu de deux j'en brûlerai trois."

Das grausame Vorgehen Montrevels bringt ihm den Verlust seiner Geliebten, der Marquise von Miraman. G. 136 ff. ergeht sie sich in Schmähungen gegen ihn, der ihr Liebesworte sagt, während er für die andern nur Mordbefehle kennt. Die Scene weist einen deutlichen Anklang an eine in C. II, 107 geschilderte ähnliche Scene auf. Dort wird erzählt, daß eine junge Dame aus Alais, die dem Marschall zugetan war, nach dem grausamen Mordbefehl desselben gegen eine Witwe mit zwei Kindern aus Saint Geniès sich mit heftigen Vorwürfen weggewandt und ihm unter andern gesagt habe: „quand il aurait une couronne à lui offrir elle ne pourrait s'empêcher de le regarder comme un bourreau auquel il n'est dû que du mépris et de l'horreur". In fast wörtlicher Anlehnung läßt Sinclair die Marquise sprechen:

„O Montrevel! auf immer schweigt davon!
Und könntet ihr mir eine Krone reichen,
Ich dächte doch an eurer Taten Lohn,
Und alle anderen Gefühle schweigen.
Nur mit Verachtung kann ich und mit Grauen,
Auf den Verwüster meines Landes schauen."

Ein Name der Geliebten Montrevels ist in C. nicht überliefert. Sinclair legt ihr den Namen der Marquise von Miraman bei, einer Dame, die nach den Berichten verschiedener Quellen von den „schwarzen Camisarden" ermordet worden ist. C. II, 136 f.; Tr. II, 131 f., Br. III. 230 f., L. II, 149.

* * *

Für den 3. Teil „Das Ende des Cevennenkrieges“ kommt wie vorn gesagt, neben den bisher genannten Quellen noch das Memorienwerk Villars die „Memoires du Duc de Villars“ in Betracht.

In allen Quellen findet sich der Bericht über Montrevels Sieg am Vorabend seiner Abreise. Aus dem, was Montrevel in der ersten Scene Villars von seinem Sieg erzählt, entnehmen wir nur, daß Cavalier der Besiegte war; daß 800 Camisarden gegen 8000 Königliche standen und daß nur 300 Camisarden am Leben geblieben. E. 8/9. Später erfahren wir weiter, daß Cavaliers jüngerer Bruder in diesem Kampf bei Nages die Camisarden aus großer Not befreit hat. E. 20 und 49/50.

Die meisten Berührungspunkte hat Sinclairs Darstellung mit C. II, 206/15. Wir finden da die gleiche Anzahl der Truppen Montrevels C. II, 208, die gleiche Verlustzahl Cavaliers II, 215, sowie auch die Heldentat des Bruders Cavaliers II, 213. Letztere berichtet zwar auch Tr. II, 312/13, hat jedoch keine genauen Zahlenangaben. Ganz verschieden von den beiden genannten Geschichtswerken stellen Br. II, 276 ff., L. III, 52 ff. und V. II, 142 ff. den letzten Zug Montrevels dar; vor allem schreiben sie den Camisarden eine viel größere Truppenmacht zu und von Cavaliers Bruder sagen sie nichts. Sie scheiden hier ganz aus.

Die Meldung Lalandes, die Schwarz S. 65 mit Ausschluß aller andern Quellen auf Br. II, 291 zurückführt, kann auch auf C. II, 248 hinweisen. Auch hier wie in dem von Schwarz übersetzten Zitat aus Br. erscheint ein Bote Lalandes, an dessen Stelle der Dichter letzteren selbst auftreten läßt. Mit unbedigter Sicherheit können wir uns nicht für eine bestimmte Vorlage entscheiden. Jedoch scheint mir die große Beteiligung der Edelleute Saint Chattes und Boucaru an der Niederlage und der Entdeckung der Höhlen, wie sie G. 142/46 dargestellt ist und die Sinclair nur aus C. entnommen haben kann, die Annahme zu rechtfertigen, daß ihm dann auch die in C. unmittelbar darauf erzählte Meldung durch Lalandes Boten vorgeschwebt hat. C. II, 248.

Die Kämpfe Villars gegen die Camisarden E. 25/29 sind Mißerfolge. Weder Cavalier, der mit Catinat und Ravanel in der Ebene wütet, noch Roland, der mit Larose und Castanet das Gebirge inne hat, kann er besiegen. Sein Befehl:

„In hundert Haufen teile sich das Heer,
Nach hundert Orten sollen sie sich ziehen,
Auf hundert Wegen wieder sich vereinen
Und alle sollen schlagen alle Tage.
Es bleib' kein Pfad und keine Stell', die nicht
Betreten werde von des Kriegers Fuß!"

entspricht der von C. II, 285 berichteten Taktik des Feldherrn. Aber während es nun nach Sinclairs Darstellung E. 35/36, 40 zu einem für die Camisarden siegreichen Aufeinanderprallen in den Bergen und in der Ebene kommt, weiß C. von drei vergeblichen Versuchen des Marschalls zu erzählen, die Camisarden zu fassen.[26]) Ihm fortwährend ausweichend, vermeiden sie den Entscheidungskampf, während sie doch stets mit Beute beladen von ihren kühnen Zügen heimkehren, C. II, 255, 267, welch letztere Tatsache auch Sinclair uns vorführt. E. 40. Br. und V. berühren sich vielfach mit C. in den Anordnungen des Marschalls, weichen aber ab in der Darstellung der Kämpfe und Siege der beiden Parteien. Im Drama ist es Villars, der in Übereinstimmung mit C. II, 286 zur Erkenntnis kommt, daß nur der Weg gütlicher Verhandlungen mit den Anführern der Camisarden zum Ziel führen kann. Br. und V. hingegen lassen Villars Truppen wiederholt Vorteile erringen und die Camisarden durch die fortwährenden Verfolgungen ermüdet und entmutigt Friedensunterhandlungen suchen. Tr. und L. berichten nichts von den verunglückten Waffenversuchen Villars. Cavalier steht vielmehr gleich nach der Niederlage von Hyouzet in Unterhandlungen mit Villars.

Die Anbahnung von Unterhandlungen mit Cavalier durch Lalande weist auf C. II, 294 und Tr. II, 343, da die übrigen Quellen alle übereinstimmend Cavalier zuerst um Frieden nachsuchen lassen. Die Aufforderung zur Unterredung geschieht nach Tr. II, 343 in einem von Lalande eigenhändig geschriebenen Brief, nach C. II, 294 in einem im Auftrag Lalandes verfaßten Schreiben. Der Wortlaut von E. 29

„Vergleich hab' ich den Camisards geboten,
An Cavalier und Roland ist geschrieben"

läßt beide Quellenberichte als Vorlage zu und ich möchte mich, entgegen Schwarz S. 56, deshalb nicht ausschließlich für Tr. ent-

[26]) C. II, 255/57; 267/71; 285/86.

scheiden. Cavalier schickt Lalande durch Catinat einen zusagenden Brief. Die Art und Weise, wie Catinat sich bei der Überbringung dieses Briefes benimmt, ist wörtlich Br. II, 312 bezw. V. II, 166/67 entnommen, wie ein Vergleich von Text und Vorlage ergibt.

Lalande: Wer seid ihr?
Catinat: Catinat.
Lalande: Ihr Catinat, der so gebrannt, gemordet?
Catinat: Ich bin's, ich tat es und ich sollt' es tun.
Lalande: Ihr seid sehr kühn, daß ihr vor mir erscheint.
Catinat: Auf Cavaliers Geheiß und Treu und Wort.

Catinat übergibt Lalande einen Brief. Dieser, nachdem er ihn gelesen.

Lalande: Nun meldet ihm, ich würd' in einer Stund
Erscheinen an der Brücke von Avesnes
Von dreißig Reutern nur begleitet, ihn
Erwartend da gewiß mit gleicher Zahl.
Catinat: Mit allen seinen Leuten wird er kommen.
Lalande: So komm' er mit so vielen als er mag,
Ich will ihm trauen schon, weil er mir traute.

Br. II, 312 heißt es: „Cet homme donc ayant été introduit sans se faire connaître, Mr. de la Lande lui demanda qui il était. Je suis, lui dit il, Catinat, en lui rendant la lettre qu'il portait. Quoi, lui repartit la Lande, vous êtes celui qui a fait tant de massacre, d'incendies et de sacrilèges? Oui, lui repliqua-t-il brutalement, c'est moi qui les ai faits et qui devais les faire. Vous êtes bien hardi, luit dit Mr. de la Lande, d'oser vous présenter devant moi. J'y suis venu, lui répondit il, sur la parole de Cavalier et sur la bonne foi. Ensuite Mr. de la Lande ayant lu la lettre qui lui avait été mise entre les mains; Retournez vous en, lui dit il, et assurez Cavalier que je me trouverai dans deux heures au pont d'Avesnes qui est à une demi lieue d'ici, avec trente Dragons seulement; qu'il ne manque pas de s'y rendre avec pareil nombre de ses gens. Il y viendra, répondit Catinat, avec toute sa troupe. Qu'il y vienne avec tous ceux qu'il voudra, lui repartit fierement Mr. de la Lande; et s'adoucissant ensuite il ajouta: Je veux bien me fier à lui, puisqu'il se confie en moi."

Deutlich ist der Einfluß von C. in der 1. Scene des 3. Aktes, in der Darstellung der Zusammenkunft Cavaliers mit Villars in Nîmes. Sinclair schließt sich in Gedankengang und Ausdrucksweise vielfach aufs engste an seine Vorlage C. an, von der diesmal trotz Übereinstimmung einzelner Äußerlichkeiten alle übrigen Quellen in der Hauptsache, der Haltung Cavaliers gegenüber den Vertretern des Königs, erheblich abweichen.[27]) Die Scene ist eine Kombination aus Berichten über drei zu verschiedener Zeit stattgefundenen Konferenzen: 1. über die Zusammenkunft Lalandes mit Cavalier an der Brücke von Avesnes; 2. die eigentliche Zusammenkunft Villars mit Cavalier in Nîmes und 3. über eine etwas später stattfindende Begegnung derselben in Nîmes. In der Bühnenanmerkung zum 1. Akt heißt es: „Platz in Nîmes. Wachen umher. Ein Zelt ist aufgeschlagen im Hintergrunde. Bürger versammelt." Entsprechend findet auch in C. II, 306 die Konferenz im Freien und zwar in einem Klostergarten unter einem Zelte statt. Die lebhafte Teilnahme des Volkes E. 46/48, 52 berichtet C. II, 307/8, 309. Die Freilassung und Zurückerstattung von Cavaliers Bruder durch Lalande geschieht nach C. II, 296 bereits bei der Zusammenkunft in Avesnes. Der Dichter identifiziert den Freigelassenen mit dem Helden von Nages. Dies ist weder in C. noch in den andern Quellen festgestellt. Während Tr. II, 346, Br. II, 315, V. II, 167 wohl von einem jüngeren Bruder reden, der seit kurzem in ihrer Gefangenschaft weilte, ist es nach C. II, 296 sogar der ältere Bruder Cavaliers, der nicht Camisarde war. Doch weisen die Worte, mit denen Lalande den Kleinen zurückgibt, direckt auf C. II, 297 hin. Wenn Lalande im Dama sagt:

„Ihr kennt doch diesen hier? Unser Gefangener
War er; der König gibt ihn euch nun wieder",

heißt es in der französischen Vorlage: „Vous reconnaissez ... votre frère: il était notre prisonnier; le roi vous le rend".

Ferner sind dieser Unterredung in Avesnes noch entnommen die zwei ersten Bedingungen Cavaliers: Religionsfreiheit und Befreiung der um des Glaubens willen Gefangenen C. II, 297/98. Die dritte Bedingung: feste Plätze, kommt erst in der spätern schriftlichen Fixierung der Forderungen vor. C. II, 326. Ein

[27]) Br. II, 326/27; V. II, 177/78; L. III, 114/15.

weiterer wörtlicher Anklang an die Verhandlung von Avesnes ist, wenn Cavalier zu Villars sagt:

„Dem König dienen wir bereit in allem
Wenn er nur Gott zu dienen uns erlaubt,
Wie unserm Herzen es die Pflicht gebeut.
Allein gefaßt sind wir zu sterben lieber
Die Waffen in der Hand, als noch einmal
Das Schreckliche zu leiden, was wir litten." E. 54.

Ein Vergleich mit der Vorlage C. II, 300 zeigt wieder wortgetreue Übernahme „Nous sommes prets ... d'obéir au roi en toutes choses, moyennant qu'il nous soit permis de servir Dieu comme nous croyons le devoir faire; mais de mourir tous les armes à la main, plutôt que de nous voir exposés de rechef aux cruelles violences qu'on nous a fait souffrir."

Villars bricht beim Anblick Cavaliers staunend in die Worte aus: „Und dieser zarte Jüngling überwand uns." E. 52. Dafür kann der Bericht in C. II, 311/12 Anregung geboten haben, wo erzählt wird, daß während der Verhandlungen des Marschalls Blicke von Zeit zu Zeit erstaunt auf dem jugendlichen und doch so gefürchteten Camisardenführer geruht haben.

Die eigentlichen Unterhandlungen mit Villars schließen sich wieder zum Teil im Wortlaut an die Vorlage an. Die Einmischung Bavilles, seine Härte, Cavaliers Erwiderung, die Abweisung Bavilles durch Villars, E. 56, sind genaue Übersetzung aus C. II, 312/13. Ebenso stimmt mit der Gewährung der Religionsfreiheit durch Villars E. 57

„Die Freiheit eures Glaubens hat der König
Verwilligt, wie ihr sie nur üben mögt;
Nur daß ihr keine Kirchen euch errichtet."

der Bericht in C. II, 313 überein „Vous insistez sur la liberté de conscience. Le roi vous l'accordera. Vous pouvez vous assembler pour prier Dieu où bon vous semblera et à votre manière: mais pour bâtir des églises ou des temples c'est ce qui ne vous sera jamais permis."

Die Auseinandersetzung bezüglich der Forderung der festen Plätze klingt an die ähnliche Unterredung in der 3. Konferenz mit Villars in Nîmes an C. II, 328/29.

Das Anerbieten Villars, die Camisarden in das königliche Heer aufzunehmen E. 60, stammt aus C. II, 314.

Während nach C. II, 314/15 die Verhandlungen in Nîmes ergebnislos verlaufen, die 2. Konferenz tags darauf II, 316 die Niederlegung der Waffen und die 3. etwa 8 Tage später endlich den Friedensschluß mit Cavalier bringt II, 329/30, führt die im Drama dargestellte Konferenz sofort zum endgültigen Friedensschluß zwischen Cavalier und Villars. Auch hier wie in C. II, 331 erhält Cavalier nach Beendigung der Verhandlungen das Oberstenbrevet.

Der 4. Akt führt uns auf einen Platz in Calvisson. Die Camisarden, Catinat und Ravanel an der Spitze, sind in voller Empörung gegen Cavalier. Sie kündigen ihm den Gehorsam auf, werfen ihm Verräterei vor und trennen sich schließlich von ihm, um sich zu Roland zu begeben, der sich noch immer in den Bergen schlägt. Warum die Camisarden in Calvisson sind, wird nicht deutlich gesagt. Cavaliers Worte:

„Der Frieden ist gemacht, doch ehe wir
Einziehen in seine Veste, wo hinfort
In Sicherheit des Glaubens Ruh' soll wohnen
Soll tadellos sie erst vollendet sein."

lassen darauf schließen, daß das letzte Friedenswort noch nicht gesprochen ist, daß die Camisarden hier in Calvisson noch irgend eine Entscheidung abzuwarten haben. In der Tat berichten auch alle Quellen, daß nach der Konferenz von Nîmes Cavalier und sein Trupp sich nach Calvisson begeben mußten, um dort die königliche Genehmigung der Friedensbedingungen abzuwarten. Nach C. II, 316 und Tr. I, 385 sollten sie während ihres Aufenthaltes in Calvisson vollkommene Freiheit genießen; nach Br. II, 327/28, V. II, 178 war unbedingte Unterwerfung verlangt. Doch berichten auch die letztgenannten, daß man ihnen freie Religionsübung gestattet habe. Sämtliche Quellen berichten auch von einem Aufstand der Camisarden in Calvisson Br. II, 342 f., V. II, 184 f., Tr. II, 424 f. Sinclairs Darstellung zeigt die meisten Anklänge an die Schilderung in C. II, 343 f. Ein gegen Cavalier inscenierter Scheinaufruhr wird von dem Dichter als ernst dargestellt. Auch hier wie im Drama Catinat und Ravanel als Wortführer, Murren gegen Cavalier und Mißtrauen in seine Treue; auch hier die Wut und Drohung gegen die königlichen Abgesandten II, 342/43 und der Abzug der Camisarden II, 345.

Catinat und Ravanel beabsichtigen, mit ihrem Anhang zu Roland ins Gebirge zu gehen. Dieser ist allen Bemühungen gegenüber, ihn zum Frieden zu bewegen, fest geblieben. Ehe den Camisarden durch die Wiederherstellung des Ediktes von Nantes und Gewährung fester Plätze volle Religionsfreiheit gesichert ist, wird er die Waffen nicht niederlegen E. 42, 64 ff. Da, als ihm die langersehnte Hilfe von Seiten des Auslandes nahe zu sein scheint, fällt er einer List Bavilles zum Opfer. Dieser hatte in Erfahrung gebracht, daß Roland die Nacht auf dem Schlosse zu Castelnau bei seiner Geliebten Cornely zubringen wird. E. 95/6. Wir leben diese letzte Nacht mit. Roland weilt bei Cornely, die von bangen Ahnungen erfüllt ihren Geliebten nicht ziehen lassen will. Doch das Morgengrauen mahnt zur Pflicht; noch einmal muß gekämpft werden. Vor dem Schlosse haben sich die Dragoner des Marschalls aufgestellt, ihr Opfer erwartend. Beim Heraustreten Rolands aus dem Schlosse fallen ihn die Dragoner des Marschalls an mit der Aufforderung, sich zu ergeben. Roland stellt sich vor einen dicken Ölbaum. Mit den drei Kugeln seines Gewehres streckt er drei Dragoner zu Boden; darauf droht er mit den Pistolen seines Gürtels. Da trifft ihn der Schuß eines Dragoners entgegen dem ausdrücklichen Befehl, ihn lebend zu fangen. Sein Leichnam wird mit nach Nîmes genommen, dort verbrannt und seine Asche in alle Winde zerstreut.

Die feste und unerschütterliche Haltung Rolands hat ihr Vorbild einzig im Roland der Quelle C. Während die übrigen Quellen[28]) ihn als unentschlossen schwankend hinstellen, bald wegen Frieden unterhandelnd, bald verwegen kämpfend, sagt C. allein von ihm „Toute sa troupe, toute une province l'a vu tranquille, égal, inébranlable, incapable d'écouter d'autres conditions de paix que celles que j'ai dites." C. II, 352/53. Die Bedingungen, die Roland stellt, finden sich in C. II, 351 und 328/29. Ebenso entnimmt der Dichter C. II, 353 die stolze Haltung Rolands beim letzten Zusammensein mit Cavalier und den vollständigen Bruch mit diesem E. 64/67. Die Flotte, die Roland im letzten Augenblick von Seiten der gegen Frankreich Verbündeten Hilfe bringen will, durch einen Sturm aber am Landen gehindert wird E. 87/88, 104, erwähnen

---

[28]) Tr. II, 423; Br. II, 336, 358, 367/68; V. II, 182, 195 f.

sämtliche Quellen.[29]) Eine Anlehnung an eine bestimmte Vorlage liegt in der Ausführung im Drama nicht vor; denn während nach den Quellen diese Flotte durch einen Sturm vollständig vernichtet wird, sagt uns der Dichter über ihr letztes Schicksal nichts. Er benutzt sie nur, um das Ende Rolands angesichts der nahen Hilfe noch tragischer zu gestalten.

Des Umstandes, daß durch Bavilles List Rolands Aufenthalt im Schlosse Castelnau entdeckt wird, gedenken alle Quellen; aber nur bei Br. II, 376 f. und V. II, 209 fand Sinclair die Angabe zu E. 95/6, daß Cornely von Castelnau, die in die Gewalt Bavilles geraten war, von diesem wieder freigelassen wurde, damit Roland, sie wieder besuchend, um so sicherer in die Falle gehe. Die für Sinclair in den meisten Fällen maßgebende Quelle C. weiß von dem ganzen Liebesverhältnis überhaupt nichts.

Den Vergleich Rolands mit Ariosts rasendem Roland E. 95 bringen nur Br. II, 376 und V. II, 209.

Das ruhige, ahnungslose Heraustreten aus dem Schlosse und Rolands sofortige mutige Verteidigung ist freie dichterische Zutat. Die Quellen berichten alle, daß Roland sich vom Schlosse aus zu flüchten versuchte und erst nachdem er umzingelt war, sich zur Wehr setzte.

Die Verteidigungsscene E. 114/15 ist Dramatisierung des Berichtes in C. II, 363, wo es heißt: „Il s'adosse à un Olivier, dont le tronc était plus large et plus épais que quatre hommes. On lui crie de se rendre. Il ne répond que par trois décharges consécutives d'un fusil monté et chargé à trois coups. Il s'arme ensuite de pistolets dont il portait une ceinture. Il fait mordre la poussière à tout ce qui s'avance. On allait néanmoins à lui à travers les coups, lorsqu'un Dragon qui n'eut pas la patience de voir tomber tant de monde ni de se faire tuer lui même le coucha par terre d'un coup de fusil." Die Schlußworte der Betrachtung des ersten Offiziers am Leichnam Rolands E. 116 sind die genaue Übersetzung des in C. II, 365 Gesagten: „C'est ainsi que les grands coeurs finissent, lorsque dans les affaires importantes et ruinées où néanmoins l'espérance luit encore ils n'ont pour appui que des âmes ordinaires, plus sensibles à l'interêt

[29]) C. II, 361; Br. II, 364/65, 371/73; V. II, 200, 205/7; Tr. II, 56.

ou à la crainte qu'à l'envie et à la gloire de vaincre où de mourir." Und E. 116 heißt es entsprechend:

„Denn so ist großen Herzen es bestimmt
Zu enden, wenn in kühnen Unternehmen
Und wo nur trüb durch die Zerrüttung Hoffnung
Noch schimmert, sie verwegen doch ihr folgen
Und nur zum Beistand schwache Seelen finden,
Entschlossen nicht wie sie dem Tod zu trotzen."

Auch das Schicksal des Leichnams ist das in C. II, 365 geschilderte, während die andern Quellen ihn vor der Verbrennung noch mißhandeln lassen.[30])

Nicht nur die angeführten Haupttatsachen entnimmt Sinclair den historischen Quellen. Auch in kleineren Zügen schöpft er einzelnes aus ihnen. Ein Camisarde zeigt z. B. E. 38 seinen Kameraden eine Münze, die ihm ein fremder Mann im Walde geschenkt habe, mit der Aufforderung, die Münze wohl zu verwahren, da ein fremder König jenseits des Meeres sie für die Camisarden habe prägen lassen. Die Erwähnung und Beschreibung dieser Münze findet sich wiederum in allen Quellen.[31]) Das Bild des mit Pfeilen durchbohrten Drachens geben alle Quellen als die Vorderseite der Medaille an. Die Angabe, daß ein fremder Mann die Münze gebracht hat, kann aus Tr. I, 237 stammen, die allein auch die Medaillen als schwedische Münzen bezeichnet, während sie nach Br. II, 123 aus Holland stammen. Nach dem Bericht von C. II, 258 hingegen handelt es sich nur um Phantasiegebilde, von denen einige Kupferstiche in Frankreich verbreitet waren. In der Deutung der Medaille verfährt Sinclair frei, sowie er ja auch deren weitere Beschreibung in den Quellen nicht berücksichtigt.

---

[30]) Br. II. 379; V. II, 211; L. III, 196; Tr. III, 55.
[31]) C. II, 257 ff.; Br. II, 122 ff.; Tr. I, 237 ff.

Darstellung der Charaktere.

Wie Sinclair die Geschehnisse seiner Dramen im engen Anschluß an seine historischen Vorlagen darstellt, so entnimmt er ihnen auch mit ganz wenig Ausnahmen die Personen, ihre Namen und ihre Charakterzüge. Die Darstellung der Charaktere läßt viel zu wünschen übrig und es fällt schwer, in die langen Reden der Einzelnen Blut und warmes Leben zu bringen, daß ein Mensch daraus werde, der handelt und uns von sich etwas sagt und gibt. Die beiden ersten Teile sind, was Charakterisierung angeht, am schwächsten, während im „Ende" die Charaktere plastischer hervortreten.

Von den Vertretern der königlichen Partei, die individuelle Züge aufweisen, sind zu nennen: Villars, Baville, Montrevel, der Abt Duchayla und Bruder Gabriel.

Das Bild Villars, der sieggekrönt aus Deutschland nach Languedoc herbeieilt, der mit überlegenem Urteil sachlich und nüchtern sich an die Aufgabe heranmacht, den Cevennenaufstand zu beenden, findet sich genau in C. II, 250 ff. Dort, C. II, 252 wird erzählt, wie der Marschall damit begann, sich über die Natur des Aufstandes, den Charakter der Aufständischen, insbesondere ihrer Führer, und über die bisher gegen die Camisarden ergriffenen Maßregeln zu informieren, eine Angabe, die Sinclair zur Expositionsscene im „Ende" benutzt. Auch des Umstandes, daß er nicht durchaus mit Strenge vorgehen wollte, ist in C. II, 252 ff. gedacht. Ebenso ist der kleine Zug E. 30, wo Villars Lalande befiehlt, den Aufstand nicht Empörung, sondern nur Irrtum zu nennen, C. II, 254 entnommen. Es scheint Villars ernst zu sein mit seinen Anordnungen und weit weist er Bavilles Zumutungen von List und Gewalt zurück. E. 15.

„Nicht also mein ich, spreche nicht von List
Und von Verrat; Gelindigkeit und Gnade
Mein' ich, ob nie ihr ihnen die erwiest?"

Doch auf einmal ändert sich das Bild. Während es dem Villars der Quelle ernst um eine Beruhigung der Camisarden zu tun ist und während seinen Abmachungen gegen seinen Willen von katholischer Seite entgegengehandelt wird und dadurch neue

Unterdrückungen der Camisarden beginnen, geschieht dies im Drama im stillen Einverständnis mit Villars. Ihm war es in letzter Linie nur darauf angekommen, die Camisarden zu entzweien E. 61. Er wird den Frieden nicht brechen, aber lieb ist es ihm, daß dies durch Baville geschieht. E. 93. Diese Zwiespältigkeit im Charakter Villars ist wohl bedingt durch die Kenntnis von Br. II, 253, V. II, 191, wo anfangs in Calvisson Gottesdienst geduldet, aber nicht ausdrücklich Religionsfreiheit bewilligt worden war.

An zweiter Stelle steht Montrevel, Villars Vorläufer im Amt. E. 5 ff., G. 146 ff. Der leichte, geistreiche Franzose, der nur ungern den Marschallstab in Languedoc führt, G. 16, dem es unter seiner Würde scheint, mit dem „Gesindel" der Camisarden zu kämpfen G. 16 und E. 6, der infolgedessen die Bedeutung seines Amtes gar nicht faßt, lieber bei schönen Damen weilt G. 75 und dem eifrigen Intendanten fortwährend zum Ärger dient G. 75. Als Tändelei deutet er selbst seinen großen Sieg kurz vor seiner Abreise. E. 11:

„Fürwahr, so ernsthaft war es nicht gemeint.
Ich wollte nur von meinen guten Freunden,
Den Camisards, recht zärtlich Abschied nehmen,
Auf daß ich ihnen im Gedächtnis bliebe."

eine Angabe, die auf C. II, 214 zurückzuführen ist. Dabei ist Montrevel aber grausam und rücksichtslos gegen die Camisarden, wo sich Gelegenheit bietet. G. 107. — Zu diesem Bild, das Sinclair uns von Montrevel entwirft, stimmen die Angaben in C. II, 3: „Il était sanguinaire, quoiqu'il fût en même temps nouchalant et efféminé. Il força les Camisards à devenir cruel et ne leur fit neanmoins que mollement la guerre; rarement en campagne et presque toujours en parties de plaisir . . . En deux mots, la volupté l'endormait sur le danger d'un mal qu'il irritait par ses cruautés." Die Liebeständeleien des Marschalls erwähnt C. II, 14 noch einmal allgemein: Mars und Amor hätten Montrevels Sorgen geteilt. Von der Mißachtung der Camisarden erzählt C. II, 4, aber auch bei Tr. II, 295 und Br. II, 261 finden sich Angaben darüber.

Die Hauptzüge Bavilles sind treuer Eifer im Dienste des Königs, Grausamkeit und fanatischer Haß gegen die Rebellen. Ersteres ist besonders in G. 16 ff. dargestellt, in der Art, wie

Baville dem Marschall die Bedeutung des Kampfes klar zu machen versucht, und letzteres ganz treffend im Gespräch Villars mit Baville E. 15.

„Villars: Es scheint, Gewalt versuchtet ihr allein.
Baville: Auch andres, Marschall, und es glückte oft.
Stets hatt' ich Einverständnis unter ihnen,
Daß ihre Unternehmen wir entdeckten,
Und so allein gelangs uns sie zu schlagen.
Villars: Nicht also mein ich, spreche nicht von List
Und von Verrat; Gelindigkeit und Gnade
Mein' ich, ob nie ihr ihnen die erwiest?"

Milde gegen diejenigen, die er seit Jahren zur Pflicht zurückführen soll, ist ihm so fremd, daß er Villars Ansinnen anfangs nicht fassen kann. — Auch diese Züge stimmen mit dem überein, was uns die Quellen erzählen. Alle berichten von seinen Grausamkeiten. C. I, 135 nennt ihn den „Schrecklichen", hart, grausam, unerbittlich und unbeugsam und schreibt seinem strengen Eifer das ganze Übel zu. — Das gespannte Verhältnis zwischen Baville und Montrevel, wie es G. 16 ff., 75 ff., 146 ff., E. 11/12 zum Ausdruck kommt, ergibt sich aus dem Bericht von C. II, 199/201. Auch Tr. II, 299 betont das schlechte Einvernehmen zwischen den beiden.

Der Abt Duchayla, dessen Grausamkeit die langverhaltene Empörung ausbrechen läßt, wird ebenfalls in genauem Anschluß an die Vorlagen gezeichnet. Früher in der Heidenmission in Siam tätig A. 37/8, wurde er von der Kirche nach Languedoc berufen, wo er seit 17 Jahren am Bekehrungswerk der Reformierten arbeitet. Grausam, blutdürstig, ersinnt er die schrecklichsten Martern A. 18/24. So mutig und selbstbewußt er den Wehrlosen gegenübertritt A. 30 f., so feige benimmt er sich beim Überfall seines Schlosses A. 53. Die kurzen biographischen Angaben A. 37/8 finden sich in C. I, 120 und Tr. I, 22. Von den Grausamkeiten des Abtes erzählen C. I, 107 f., 120 a, Tr. I, 32/33, La. III, 146. Br. I, 293/94 weiß nur von „liebreichen Ermahnungen", nennt ihn aber I, 303 „le fléau des méchants".

Für die Figur des Einsiedlers verweise ich auf den Quellenteil.

Wenden wir uns der Partei der Camisarden zu. Auch hier gilt das im Vorhergehenden Gesagte. Die Personen sind meistens wenig greifbar und faßt ausschließlich auf die Quellenvorlagen

zurückzuführen. Die lebensvollsten unter ihnen sind Roland, Esprit Seguier und Marion. Margot, deren Namen und Gestalt Sinclair ganz frei erfindet und die er zu der in C. erwähnten Geliebten Perriers macht, ebenso Cornely von Castelnau, die in den Quellen nur dem Namen nach erwähnt ist, sind ganz allgemein gehaltene und konventionelle Charaktere.

Eine der lebendigsten Gestalten ist die Esprit Seguiers. Seine ersten Äußerungen verlangen nach Mord und Blut A. 25, 26. Keinem Schlimmern hätte das Schicksal des Abtes zur Entscheidung vorgelegt werden können, und wir hören ihn, die Leiche des zu Tode Geschlagenen betrachtend, mit wahrem Wohlbehagen sagen: „Ein Bronn aus vielen Wunden fließt sein Blut.“ Auch begnügt er sich nicht wie Perrier mit der Errettung der Gefangenen. Zu weiterm Morden und Sengen hält er seine Schar zusammen, bis ihn endlich das Verhängnis seinen Feinden ausliefert. Unerschrocken, wie im Leben, geht er in den Flammentod. — Allen Quellen gemeinsam ist die Schilderung der furchtbaren Greueltaten Esprit Seguiers und seiner Truppe C. I, 129/30, Br. I, 306/10, Tr. 58 f. Sämtliche Quellen berichten auch von dem todesmutigen Betragen Seguiers bei seiner Gefangennahme, das bei Sinclair nicht direckt dargestellt ist, aber in dem kühnen Auftreten Seguiers dem Intendanten gegenüber anklingt. Frei von Sinclair hinzugefügt ist der Auftrag Seguiers an Louvreleuil vor seiner Hinrichtung, wie überhaupt die ganze Scene mit Louvreleuil.

Die meiste Aufmerksamkeit wendet der Dichter der Darstellung Rolands zu. Seine Züge entnimmt er zum größten Teil den Quellen; jedoch sind auch deutliche Anklänge an Schillers Wallenstein nicht zu verkennen. Die Quellen boten ihm die Angaben von Rolands Führerrolle unter den Camisarden, die er allerdings dort mehr als in den Dramen mit Cavalier teilt. Ferner fand er in C. hervorgehoben, wie selbstlos und ohne persönliches Interesse Roland immer seiner Sache gedient hat G. 37. Auch seine Verschlossenheit gegenüber allen andern mit Ausnahme von Cavalier ist erwähnt C. I, 225. Ferner sind die tiefsten Pläne Rolands, die er E. 22/23, 25 Cavalier mitteilt, C. II, 65 entnommen. Fest entschlossen und ohne Wanken bleibt Roland in der Verfolgung dieses Zieles, ein Charakterzug, den ihm, wie im Quellen-

teil ausgeführt ist, allein C. beilegt. Auch von den ihm unterstellten Camisarden verlangt Roland dieselbe Festigkeit für die Sache. Unentschlossenheit und Halbheit sind ihm zuwider. So fordert er nach dem Friedensangebot Villars seine Truppen auf, sich entweder für oder gegen ihn zu entscheiden. E. 44:

„Drum ruf' ich's noch einmal: Ist einer nicht
Entschieden? Hat er ein Bedenken noch?
So trete er aus diesem Kreis und mehre
Die Zahl der Feigen, die von ihres Gottes
Und ihrer Brüder Sache abgefallen."

Diese Worte Rolands sind wörtlich aus C. II, 266 genommen. „Qu'il le disait encore que ceux qui n'étaient pas dans les mêmes sentiments, qui chancellaient ou qui réflechissaient seulement se declarassent avec franchise et partissent sur le champ pour s'aller joindre aux lâches qui avaient abandonné la cause de Dieu et de leurs frères." — Aber Roland erinnert in manchem an Schillers Wallenstein. Es sei nur auf das unbedingte Vertrauen hingewiesen, das die Camisarden ihm und seinem Glückstern entgegenbringen.

„Roland der ist der höchste im Befehl,
Und Glück ist ihm verliehen, wo er kämpft,
Die Macht der Camisards ist nicht besiegt." G. 84.

und wenn ein Camisarde von Roland sagt „Und der hat immer gut für uns gesorgt", so klingt es ähnlich wie Wallensteins Lob in des ersten Kürassieren Mund „der ein Soldatenvater ist". Lager 11. Auftritt V. 1034.

Mit Wallensteins Sternenglauben berührt sich Rolands Glaube an sein Freundschaftsbündnis mit der Natur. E. 105.

„Mit der Natur bin ich vertraut geworden
Und Freundes Warnung läßt sie mir ergehen
Und kein entscheidend Schicksal trug sich zu
Seit in dem Lande dieser Krieg begonnen,
Das mir nicht ihre Sprache offenbart;
Denn seit an dieses Krieges Spitze ich
Getreten, den Befehl und dieses Volkes
Obhut Laporte mir sterbend übergeben,
Ist mir ein neuer Sinn im Geist erwacht,
Daß ich die Zeichen der Natur verstehe
Und lesen kann in ihrer Schrift,
Was all mir sonst bedeutungslos gewesen."

Gleich Wallenstein hält er viel auf diese Freundschaft mit der Natur; sie ist ihm der Stolz seines Lebens E. 106. Die Feinde halten ihn sogar für einen Zauberer, dem Macht gegeben ist über Sturm und Ungewitter, und wenn der Dragoner von Roland sagt: „Doch diesmal bringt ihm seine Kunst Verderben" so ist darin ein Anklang an Wallenstein, dem sein Sternenglauben Untergang gebracht, nicht zu verkennen. Seine Stellung zu Cavalier, insofern als er ihm dem Stürmischen und Unerfahrenen als reifer, ruhiger, weitschauender Mann gegenübertritt, dem er aber trotzdem gern ein vertrautes Wort redet, weil er in ihm „die heitre Flamme seiner Hoffnung" sieht, und von dem er selbst hinwiederum heiß verehrt wird, erinnert etwas an Wallensteins Verhältnis zu Max Piccolomini.

Marion, deren Namen in dieser Form in den Quellen nicht belegt ist — Tr. spricht von einem Propheten Elie Marion, Br. II, 248 von einer Prophetin, die man „la grande Marie" nannte — zeigt, obgleich, wie Schwarz[32]) nachweist, die meisten ihr beigelegten Züge aus Br. genommen sind, wobei ich noch auf die Angaben in Tr. II, 235 hinweisen möchte, überaus große Ähnlichkeit mit Schillers Jungfrau von Orleans. Wie letztere tritt sie auf als eine vom Geiste Gottes erfüllte und von ihm gesandte Seherin und Propetin A. 35/36, 40/42, Jungfrau I, 9 Vers 992/93. Sie ist die kriegerische Jungfrau von hohem Wuchs und blühender Gestalt G. 70 „Jungfrau" Prolog Vers 55 ff. und 75 ff., die noch niemals liebte A. 33, J. II, 7 Vers 1624 f. und frei irdischer Bande einem harten Geschicke sich geweiht hat. G. 73, J. Prolog 412 f., II, 7 Vers 1658 f. Mit Helm G. 70 und Schwert G. 31 führt sie die Camisarden in den Kampf und zum Sieg G. 29, 71, J. I, 9 Vers 955 f. Ihr folgen sie stets mutig ins Treffen, denn sie gilt als unüberwindlich G. 71, J. I, 11 Vers 1131 f., II, 5 Vers 1545. Ohne ihren Rat geschieht nichts, und was sie sagt, gilt als Gebot; sie spricht auch die Todesurteile G. 33, 70.

Nur wenig bleibt über die übrigen Personen noch zu sagen. Cavaliers charakteristische Merkmale, Jugendlichkeit und Tapferkeit, sind, wie schon bei der Besprechung der Quellen gezeigt, auf die Vorlagen zurückzuführen. Ebenso entspricht das wilde Kämpferpaar Catinat und Ravanel genau den gleichnamigen

[32]) H. Schwarz S. 53/55, 63/64.

Camisarden der Quellen. Noch erwähnt sei der kleine Bruder Cavaliers, der sich wiederholt durch seine Tapferkeit auszeichnet. Wenngleich die einzelnen Ereignisse den Quellenangaben entsprechen, so erinnert die Gestalt des Knaben in seiner Liebe zum Kriegshandwerk, seiner Verwegenheit und Tapferkeit, an Götzens Buben Georg, ist aber sonst naiv kindlicher dargestellt als Georg. Was die andern Kinderrollen angeht, so treten auch noch kleinere Kinder in der naiven Art der Kinder in den Ritterstücken auf G. 128. Auch finden sich ähnlich wie bei Schiller Kinder in Gruppenscenen A. 47.

Literarische Einflüsse.

„— — Wenn ein Volk, das fromm die Herden weidet,
Sich selbst genug, nicht fremden Guts begehrt,
Den Zwang abwirft, den es unwürdig leidet,
Doch selbst im Zorn die Menschlichkeit noch ehrt,
Im Glücke selbst, im Siege sich bescheidet:
Das ist unsterblich und des Liedes wert."

Diese Worte aus dem Begleitgedicht zum Manuskript des Tell bei der Übersendung an Dalberg lassen sich auf die Cevennendramen anwenden. Stofflich und in der Tendenz berühren sie sich sehr mit den Schillerschen Dramen überhaupt, insbesondere mit Tell. Hier ringt ein Volk um seine politische, dort um seine Religionsfreiheit. Beide Stücke durchzieht eine glühende Freiheitsliebe und ein unerbittlicher Haß gegen die Willkür der Tyrannen. Und beide haben in letzter Linie die Absicht, in dem Kampfe todesmutiger Gebirgsmenschen dem eigenen Vaterland seine Pflicht zu zeigen. Sie wollen ermutigen, einträchtig eine immer drohender werdende Tyrannenkette, die Napoleons, mit eisernem Willen zu brechen.

Außer dieser stofflichen Verwandtschaft zeigen sich in Technik, Sprache, Motiven, Charakterdarstellungen vielfach Anklänge an Schillers Dramen. Aber auch Einflüsse der Romantiker sind deutlich; z. B. der Wechsel gereimter und reimloser Verse,

die Einschaltung lyrischer Strophen, der wenn auch mäßige Wechsel des Versmaßes, die die ganzen Stücke durchziehende Naturphilosophie deuten auf die neuere Richtung der Romantik hin. — Endlich muß noch einiger Motive und der Schlachtentechnik gedacht werden, die Shakespeare oder dem Ritterdrama entnommen sind.

1. Einflüsse in technischer Hinsicht.

Was ganz äußerlich die Anordnung der Personen im Personenverzeichnis angeht, so finden wir nach Schillers Art im Tell[33]) die aktiven Rollen nach ihrer äußeren Rangordnung gruppiert und zwar mit Trennung der Geschlechter. Auf die Frauen folgen die unbedeutenden und Statistenrollen in analoger Anordnung. Die im Ritterdrama beliebte Gruppierung nach politischer Zusammengehörigkeit ergibt sich hier von selbst. Die einzelnen Teile zeigen also folgende Anordnung:

Anfang.

1. **Königliche Gruppe.** Von Baville, dem Intendanten von Languedoc bis Louvreleuil, dem Priester.

2. **Die Partei der Aufrührerischen,** die nach der jeweiligen Bedeutung im Stücke angeordnet ist. Hier steht Perrier als erster Anführer an der Spitze. Ravanel am Ende.

Dann folgt 3. die Gruppe der **aktiven Frauenrollen** und schließlich die Aufzählung der **Neben- und Statistenrollen.**

Dieselbe Gruppierung findet sich auch im Gipfel.

1. Königliche Gruppe: Montrevel, Marschall bis Lasagiotte, Anführer der Kreuzfahrer.
2. Die beiden Edelleute, die innerhalb des Stückes die Partei wechseln.
3. Die Camisardenpartei, wieder genau nach dem Rang geordnet. Bemerkenswert ist, daß Sinclair jetzt erst den Namen Camisards bringt, während im ersten Stücke entsprechend dem damaligen Zeitpunkt noch von Landvolk die Rede ist.
4. Die Frauenrollen, die Marquise von Miraman und das Mädchen aus den Cevennen, Marion.
5. Die Neben- und Statistenrollen.

---

[33]) Vergleiche hierzu Julius Petersen „Schiller und die Bühne". Palaestra XXXII. S. 47.

Die Personenanordnung im 3. Teil weist dieselben Gesetze auf wie die Vorhergehenden.

Mehrmals verwendet Sinclair die von Shakespeare und dem Ritterdrama geübte und von Schiller so meisterhaft gehandhabte Technik der Beobachtung von Vorgängen hinter der Scene. Einmal ist es eine kurze Angabe über den weiteren Verlauf des Gefechtes von Karnoulé. Die Königlichen sind geflohen, die Camisarden auf ihrer Verfolgung. Da treten Ravanel und Catinat, zwei Camisarden auf, und zuerst der Meinung, sie kämen zu spät und die Schlacht sei beendet, bemerken sie von der Bühne aus, daß unten beim Dorfe Widerstand geleistet wird. A. 114.

Catinat: „Komm! Komm! Dort unterm Dorf stemmt sich die Flucht
Vieleicht erreichen wir sie, Ravanel."

Auch die Beobachtung des Mordzuges Esprit Seguiers gehört hierher und berührt sich in der Technik etwa mit Tell IV, 1, Vers 2156, wo der Fischer und sein Knabe das im Sturm kämpfende Schiff Geßlers beobachten.

Ein Miteinandergehen von Vorgängen hinter der Scene und der Rede auf der Bühne wie z. B. in Wallenstein III, 20, Vers 2249 ff. findet sich in G. 31. Wir entnehmen aus dem Monolog Marions, daß die Camisarden gesiegt haben. Während sie uns dies sagt, hört man hinter der Bühne eine Freudensalve, an die Marion ihre weitere Rede anschließt. — Ferner wäre hier zu erwähnen das Herannahen des Trupps Seguiers. Die Landleute auf der Bühne sprechen ihre Befüchtungen aus über ihn. Ein Bote meldet das Näherziehen und während der weiteren Rede hört man die Nahenden schreien und singen.

Auch die Technik, Brände darzustellen, erinnert vielfach an Schiller. Brände waren Sinclair ja durch den Stoff gegeben. Die erste Darstellung A. 50 ist sehr unvollkommen und erinnert an Fiesko V, 7, 8, wo man gleich nachdem der Mohr mit der Brandfackel in die Häuser getreten ist einige derselben brennen sehen soll. Bei Sinclair heißt es ähnlich:

Alle: Die Fackeln her! Zündt an! Die Fackeln her!
(Sie legen Feuer an.)
Einer: O! seht die Rache flammt zum Himmel auf.

Auch das Niederbrennen der Einsiedelei Bruder Gabriels G. 11 muß in ähnlicher schneller Weise vor sich gehen.

Die beiden andern Brände zeigen andere Technik. Rauch, Flammen und Sturmläuten zeigen uns die Feuersbrunst in vollem Gang. A. 63. Ebenso in G. 122, wo man bei Beginn des Aktes ein brennendes Dorf sieht. Dieselbe Technik verwendet auch Schiller Jungfrau II, 6 „Man sieht das englische Lager in vollen Flammen stehen."

Auch die von Goethe im Götz geübte und bei Schiller so beliebte Technik der Botenberichte findet sich in den Sinclairschen Dramen sehr häufig, z. B.: A. 43, 65, 67, 73/74, 90, 106. G. 24, 25. E. 17, 25, 31, 81, 87.

Anders verhält es sich mit den Spiel- und Bühnenanweisungen in den Dramen. Hier hält sich Sinclair an das Vorbild Shakespeares, Goethes und der Romantiker. Seine Spielanweisungen sind sehr spärlich und beschränken sich in der Hauptsache auf das Auftreten und Abgehen von Personen. Zu Beginn und am Schlusse eines Aktes gibt er auch hierüber keine Vorschriften. Doch ist aus den indirekten Angaben im Dialog manches zu entnehmen.

Die Lieblingstechnik Schillers dagegen, die Spielenden zu Beginn des Aktes nicht erst auftreten zu lassen, sondern gleich in einer bestimmten Stellung auf der Bühne zu zeigen, ist auch von Sinclair meist angewandt. A. I; II, 1; III, 1, 2; V. G. II; III, 3; IV, 1, 2; V, 1. E. I, 1, 2; II, 1, 2; III, 1, 2; IV, 1, 2; V. 1, 2, 3.

Nach der alten Technik, den Akt mit dem Auftreten der Personen zu eröffnen, beginnen: A. IV, 1, 2. G. I, 1, 2, 3; II, 2; III, 1.

Auch die Aktschlüsse zeigen Verwandtschaft mit den Schillerschen. Rührende Schlußgruppen, die im bürgerlichen Drama so häufig verwendet wurden, finden sich nirgends. Einigemale schließen mittlere Akte mit Gruppen. Wenngleich diese nicht direkt vorgeschrieben sind, ergeben sie sich aus dem Text, z. B. G. I, S. 36 die Gruppe um den toten Laporte und G. III, S. 94.

Bei den meisten Aktschlüssen jedoch handelt es sich um ein allgemeines Aufbrechen. „Gruppe in Bewegung" nennt dies Petersen, womit er die Mehrzahl der Schillerschen Aktschlüsse charakterisiert.[34]) Bei Sinclair schließen ähnlich, indem wir wieder an Stelle von direkten Spielanweisungen die indirekten des Textes haben, A. I, VI, 1. G. II, IV. E. I, 1, 2; II, IV, 1, 2, V.

[34]) A. a. O. S. 156.

Zum Teil auf Schiller, in der Hauptsache aber auf Shakespeare und das Ritterdrama weist die Art der Schlachtendarstellung. Im Stoffe liegt es, daß Sinclair viele Schlachten darstellt, und er tut es mit besonderer Vorliebe und zum Teil mit großer Ausführlichkeit. Im „Ende“ sind, abgesehen von dem Verteidigungskampf Rolands mit den Dragonern, die Kampfscenen ganz vermieden. Wir erfahren nur indirekt davon durch Berichte und Erzählungen beider Parteien. — Anders ist es in den beiden ersten Teilen. In der Darstelung der Kämpfe sucht er nach Möglichkeit abzuwechseln. Bald sind es Gruppenkämpfe, die sich nach Art der Ritterdramen in breiter Ausführlichkeit vor uns abspielen, wie z. B. A. 113. Die Schlacht von Karnoulé und in noch stärkerem Maße G. I, 23 ff. die Schlacht von Lasalles. Bald erleben wir sie gleichsam an der Peripherie mit, wie die Schlachten von Pompignan G. 66 ff. und Martignac G. 95 ff., was uns mehr an Schillers Technik in Jungfrau II, 4, 5 und III, 6, 7 erinnert.

2. Motive und Scenenbilder.

Mehrmals werden wir bei gewissen Scenenbildern an ähnliche bei Schiller erinnert, z. B. Roland, in der Nacht seiner Ermordung im Gespräch mit Cornely am Fenster stehend und in das stürmische Wetter gegen den Nachthimmel blickend, zeigt Änlichkeit mit Wallenstein I, V, 3, Vers 3405.

Roland: O! draußen stürmt ein gräßlich Wetter jetzt;
Die Wolken jagt ein Wind umher am Himmel,
Und wo der Aufgang ist türmt sich Gewölk. E. 104.

Wallenstein V, 3, 3406:

„Am Himmel ist geschäftige Bewegung.
Des Turmes Fahne jagt der Wind, schnell geht
Der Wolken Zug, die Mondsichel wankt
Und durch die Nacht zuckt ungewisse Helle.“

Wenn Duchayla, den Camisarden blutiges Strafgericht ankündigend, zweimal die Worte äußert: „Ich fühl's, noch diese Nacht muß alles enden“ und damit unbewußt sein eigenes Schicksal voraussagt, so kann das an die Worte Wallensteins am Vorabend seines Todes erinnern: „Ich gedenke einen langen Schlaf zu tun“, die auch eine von ihm nicht geahnte Wahrheit in sich bergen.

Die Scene nach dem Weggang Perriers und Margots A. 132 f. zeigt Anklänge an die Rütliversammlung im Tell. Der stürmische Catinat drängt:

„Was säumet ihr, ruft alles zu den Waffen!
Der Morgen müsse Sieg und Rache schaffen."

Bei Tell II, 2, Vers 1380/87 ist Stauffacher der Treibende:

„Wir überraschen ihn, eh er sich rüstet." II, 2, 1380.
„Säumt man so lang, so wird der Feind gewarnt." 1387.

Laporte rät zur Besonnenheit: „In Sicherheit soll ihr Verderben kommen." A. 134. Bevor nicht alles wohl vorbereitet ist A. 134, ehe nicht an drei Orten zugleich der Krieg entzündet werden kann A. 136, soll nicht losgeschlagen werden. Die Befreiungstat wird verschoben A. 136:

„Wir scheiden jetzt und sei'n nirgends gefunden,
Die letzte Spur von uns auch sei verschwunden
Bis wir uns mit des Anhangs Zahl verbunden.
In zwanzig Tagen zu denselben Stunden,
An dreien Orten werd' der Krieg entzunden."

Ähnliche Gedanken äußert auch Stauffacher, Tell II, 2, V. 1454:

„Jetzt gehe jeder seines Weges still
Zu seiner Freundschaft und Genoßsame.
Wer Hirt ist, wintre ruhig seine Herde
Und werb' im Stillen Freunde für den Bund..." ff.

Daß der Krieg an drei Orten gleichzeitig ausbrechen soll, ist direkt aus Tell II, 12 übernommen, wo auch beschlossen wird, daß in den drei Kantonen gleichzeitig der Aufruhr losbrechen soll. Bei Sinclair ist der Umstand weiter gar nicht motiviert, die drei Orte spielen nach wie vor keine Rolle in den Cevennendramen; es ist sogar ganz unbestimmt, was der Dichter damit meint.

Ebenso berühren sich folgende zwei Stellen. Laporte sagt:

„In zwanzig Tagen, ja in 20 Tagen
Soll diesem Lande der Befreiung Glocke schlagen.
Von diesen Bergen hoch ihr Zeichen ragen
Und mit des Sturmes dunklem Flügel Zagen
Und Schrecken über unsre Feinde tragen."

Auch Walter Fürst spricht von den Freiheitszeichen auf den Bergen Tell II, 2, 1420:

„Wenn am bestimmten Tag die Burgen fallen,
So geben wir von einem Berg zum andern
Das Zeichen mit dem Rauch."

Die ganze Unterredung schließt mit einem feierlichen Schwur eines jeden der Anführer ähnlich wie die Rütliscene und nach der Aufforderung Laportes:

„So laßt. Die Zeit hat ihre Bahn erreicht
Zum Mittag über uns die Sonne steigt
Und der Vollendung Stunde ist gezeigt."

gehen sie auseinander. Die Anlehnung an den Sonnenaufgang in der Rütliscene ist hier nicht zu verkennen. — Die Scene G. 33, wo Laporte verwundet von Camisarden aus der Schlacht geführt wird, erinnert an die Scene der Jungfrau III, 6, wo der verwundete Talbot aus dem Kampf gebracht wird. Bei Sinclair heißt es: Laporte, der von Camisards herbeigeführt wird:

„Hier bringt mich her, an diesen Platz!
Hier will ich sterben, wo die Hoffnung sank."

Jungfrau III, 6: Talbot, auf Falstolf gestützt und von Soldaten begleitet:

Talbot: „Hier unter diesen Bäumen setzt mich nieder
Und ihr begebt euch in die Schlacht zurück,
Ich brauche keines Beistands um zu sterben."

Ebenso dürfte zu E. I, 2, S. 19 Jungfrau II, 1 vorbildlich gewesen sein. Die Scene spielt vor einem Wald. Die Camisarden sind von den Königlichen besiegt worden. Cavalier bringt die letzten Reste seiner Truppe und befiehlt ihnen, sich im Walde zu lagern: „Nun lagert euch im Wald; hier sind wir sicher." Darauf ziehen die Camisarden ab und es entwickelt sich ein Gespräch der beiden Führer, aus dem wir zunächst Näheres über die Kämpfe und Niederlagen vernehmen. Dieselbe Technik ist auch in Jungfrau II, 1. Talbot befiehlt den Truppen, die sich nach verlorener Schlacht sammeln, in der sicheren Stellung ein Lager aufzuschlagen. Die Soldaten ziehen ab, und die Führer unterhalten sich über die Niederlage.

Es sei noch einiger Motive und Stimmungsmittel gedacht, die Sinclair bei Shakespeare, bei den Ritterdramen, bei Schiller oder auch bei den Romantikern finden konnte.

Das Motiv des Sturmes und Ungewitters als Vorläufer schrecklicher Taten verwendet Sinclair in der Abschiedsscene Rolands und Cornelys. Die dort herrschende düstere Stimmung wird durch den draußen heulenden Sturm erhöht. E. 103 ff.

Auch sonst spielt die Parallele zwischen Handlung und Wetter eine Rolle; z. B. E. 35 bricht die Sonne, die sich den ganzen Tag verhüllt hatte, aus den Wolken, sobald Roland mit seiner Schar zum siegreichen Angriff vorgeht.

Ahnungen und Träume künden den Menschen ihr Schicksal an. So ist die ganze zweitletzte Scene, die Abschiedsscene zwischen Roland und Cornely, durchzogen von den trüben Ahnungen Cornelys. Gleich die ersten Worte, die sie zu Roland spricht, zeigen diese Stimmung E. 99:

Cornely: Still! Horch! Hast du nicht ein Geräusch gehört?
Roland: O! nein, Geliebte! still ist alles hier.
Cornely: Mir war's als hört ich draußen Waffen klirren,
So hat mein banges Herz mich nur geschreckt,
Den Argwohn kann ich gar nicht mehr verscheuchen,
Es rührt mich feindlich schaudernd alles an.

Auch G. 111 ff. herrscht dieselbe ahnungsvolle Schwüle. Die Räuber zur Nachtzeit in der Bauernstube zu Vendras. Sie schlafen. Da erwacht einer aus bösem Traum. Ihm träumte, sie seien von Camisarden überfallen und erschossen worden. Während er seinen Traum erzählt, hört man von draußen ein Ächzen. Die Wache ist überfallen. Cavalier dringt mit den Camisarden ein.

Auch Rolands Schicksal wird ihm durch einen Traum angekündigt. E. 107 ff. Ebenso ist wohl die Erscheinung des Jünglings auf dem weißen Pferd, der mit Pfeilen gegen Drachen kämpft als Traumgesicht aufzufassen. E. 37/38.

Ein anderes in der Geniezeit sehr beliebtes Stimmungsmittel ist die Frage nach der Zeit und der Uhrenschlag bei Schauerscenen. Sinclair verwendet es in der Räuberscene G. 111. Das einsame Ticken der Wanduhr erhöht die Angst und das Gruseln des von bösen Träumen geplagten Räubers.

Zweiter: Ist es noch früh? Ich wollt es wäre Tag.
Erster: O, es kann noch nicht zwölfe sein, gewiß.
Zweiter: Horch wie die Wand Uhr da so einsam in der Stube geht.

Auch von wunderbaren Zeichen ist gelegentlich die Rede, z. B. A. 102 erzählt ein Camisarde, wie er bei einer Schlange eingeschlafen sei, ohne daß diese ihm etwas getan habe. — Ein anderer sah im Mondschein einen Wolf mit einem Eber kämpfen, solange bis eine Taube, die aus dem Gebüsch aufflog, sie aus-

einander scheuchte. In beiden Fällen sehen die Camisarden geheimnisvolle Zeichen für die Zukunft.

An einer andern Stelle E. 40 ist auch eine Weissagung eines Mädchens aus den Cevennen erwähnt. Sie prophezeite, daß noch in demselben Jahre der Krieg enden sollte. Sinclair flicht hier eine Angabe aus den Quellen ein, die alle von weissagenden Camisarden mehr oder minder eingehend berichten.

Auch in der Einführung und breiten Ausführung gewisser Figuren finden sich Anklänge an Schiller bezw. an die Geniezeit. Der Greis am Eingang des ersten Teiles ist die einzige ganz frei erfundene, in den Quellen nicht vorkommende Figur. Unter einer Menge Verzweifelter ist er der ruhige, besonnene Ratgeber. Er wird von den Anwesenden Vater, Vater Richard, angeredet. Seine Rede ist Lebensweisheit. Er ermuntert, ermahnt und gebietet, indem er wiederholt auf sein Alter und sein nahes Ende hinweist, um das, was er sagt, zu bekräftigen und ihm mehr Nachdruck zu geben. Ihm ist ein Blick in die Zukunft gegeben. Ähnlich wie Attinghausens Rede kurz vor seinem Hinscheiden in eine seherische Verkündigung des kommenden Kampfes und der Freiheit ausgeht, so schließt auch die Rede des Greises mit den prophetischen Worten:

„Izt steiget lodernd eine Flamme auf,
Aus stiller Bergeshöhle eine Flamme,
Nicht sehen werd' ich ihrer Stärke Lust;
Doch leuchten wird sie über alles Volk
Und über dieses Landes Grenzen weit
Und als ein Vorbild noch in später Zeit
Den Völkern, wie die Feuersäul' des Herrn,
Die durch die Wüste führte Israel."

Auch die Figur des Einsiedlers, die von Sinclair weiter ausgeführt wird als sie es in den Quellen ist, ist bei den Ritterdramatikern beliebt. Auch den Einsiedler läßt Sinclair mit Vater anreden G. 70. Vorzüglich aber ist er dem Dichter eine willkommene Figur, seine Natur- und Rousseauschwärmerei auszudrücken G. 7/10.

3. Beeinflussungen in formaler Hinsicht.

Zunächst einige Gesichtspunkte in bezug auf Sprache, Metrik und Stilistik Sinclairs. Der Dichter strebt eine edle, bilderreiche

und pathetische Sprache an, die da und dort an Schillers Diktion erinnert, aber in dem Bestreben, möglichst gewählt zu sein, vielfach dunkel und unklar wird.

Die Dramen sind in dem seit Lessings Nathan in das deutsche Drama eingeführten, seit Goethes Iphigenie und Schillers Don Karlos in ihm heimischen Blankvers geschrieben. Ohne alle Prosa, sind sie reine Versdramen. Der fünffüßige Jambus ist vielfach absichtlich und unabsichtlich mit drei-, vier- und sechsfüßigen untermischt. Gerne gebraucht Sinclair den beschleunigenden vierfüßigen Jambus, manchmal mit Anapästen verbunden, in erregten Monologen, z. B. A. 95 im Monolog Margots nach dem Weggang Perriers zur Schlacht:

„Ich kann nicht. Ich vermag's nicht mehr.
Ich ließ ihn ziehen. Was tat ich! O!
Ich faß es, ich ertrag's nicht mehr." u. ff.

Ebenso in mehreren Versen des Monologs Margots A. 115:

„Ich kann's nicht. Ich vermags nicht mehr.
Ich eile hin. Ich such' ihn auf."

Die leidenschaftliche Klage Cornelys um den toten Roland ist ebenfalls in vierfüßigen Jamben geschrieben. E. 116/17:

„So haben sie ihn weggebracht,
Und ich bin nicht hervorgestürzt.
Ich wagte ihn zu halten nicht,
An dieser Brust zu halten ihn." u. ff.

Die meisten Unregelmäßigkeiten in bezug auf die Anzahl der Versfüße weist das Mittelstück auf. Es finden sich dort allein 17 Sechsfüßler gegen 5 im Anfang und 9 im Ende.

Ebenso ist, wie oben gesagt, der jambische Rhythmus durch anapästischen beschleunigt, am meisten natürlich in lyrischen Stellen, aber auch im Text, am zahlreichsten wieder im Gipfel. Beispiele letzterer Art sind etwa:

G. 8. Als dróhte Zerrüttung dem Firmament.

G. 28. Hinan mit Sankt Dyonis und Ludewig.

E. 53. Willkómmen! Seid freundlich mir gegrüßt. Ich hóffe...

E. 52. Hoch léb der König! Cavalier hóch!

Schillers Einfluß macht sich in der häufigen Verwendung

des Enjambements bemerkbar. Alle von Belling[35]) angeführten Beispiele von Enjambements aus Schillers Dramen kommen auch bei Sinclair vor, die kühneren Fälle zwar weniger häufig.

1. Das Subjekt ist von seinem Prädikat getrennt.

a) Das Nomen steht als Subjekt im ersten Vers:

A. 38. Finsterniß | Umhüllet
E. 9. Montrevel | Weicht
E. 34. Alles | erscheint

b) Das Prädikat steht im ersten Vers:

A. 24. regieren | Hinieden die verdammten Geister nun
A. 34. achtlos stand am Herd | Frühmorgens ich

Die hierhergehörigen Beispiele sind sehr zahlreich; kühner sind folgende Arten von Enjambements:

2. Die Negation steht getrennt.

E. 44. Ist einer nicht | Entschieden
E. 51. die beiden auch | Nicht
E. 76. denn ich weiß | Nicht mehr u. a. m.

3. Das Verbum steht von seinem Objekt getrennt.

A. 22. Daß das Feuer sie | Versengte
A. 26. Die Freunde die | Erretten wir
E. 9. So führen immer wir | Den Krieg
E. 15. Gelindigkeit und Gnade | Mein ich
E. 88. Auf! entgegen | Den Briten u. a. m.

4. Das Hilfszeitwort ist von dem Hauptzeitwort getrennt.

Manchmal treten zwischen die beiden noch einige Wörter.

A. 23. hat blutig seine Hand | Getaucht
A. 79. flammend wird sein Licht | Sich offenbaren
A. 109. was das Schicksal wird | Entscheiden
E. 29. ich hab' eurer Brust Gedanken | Gehegt in mir u. a. m.

5. Das Pronomen wird vom Verbum getrennt, wobei ersteres bald dem Verbum voraufgeht, bald nachfolgt, und zwischen beide noch andere Wörter treten können:

A. 48. Sie lebt und ich | Erreich sie nicht
E. 7. Um so gelassner wollen wir's | Erkunden u. a. m.

---

[35]) Belling, Die Metrik Schillers. Breslau 1883.

6. Adverbialpräpositionen werden von ihrem Zeitwort getrennt.

E. 81. hat er mich nur voraus | Gesandt
E. 86. noch bin ich nicht gewillt die Rüstung ab | Zu legen
E. 95. in sein Gebirg zurück | Begeben
A. 100. Daß wir arme Landleut' auf | Gestanden sind

7. Artikel, Adjektiv und Possessivpronomen werden vom Substantiv getrennt.

E. 69. das | Wild
A. 45. Gebt die | Gefang'nen heraus
A. 57. es geht ein | Verhängnis auf
G. 35. und ernster | Liebe
G. 125. ein stilles | Zeichen
E. 85. bin eurer | Tränen ich wert
A. 16. ihr | Gemüt

8. Die Präpositionen sind von ihrem Casus getrennt.

A. 26. Ohne | Die Alten
E. 23. an | den Grenzen
E. 37. auf | dem Pfad
E. 55. zwischen | des Königs Huld
G. 105. in | den Staub
A. 22. eine Flamme von | nassem Stroh u. a. m.

9. Konjunktionen bilden das letzte Wort des ersten Verses.

A. 23. Da | Ich's sage
E. 52. und | der klugen Mäßigung
E. 37. als wenn | Von Stimmen ich erwachte
E. 106. denn | gerechter scheint
G. 70. daß | durch seiner Schwester
A. 65. doch | die Kirchen nur u. a. m.

10. Vergleichungspartikel stehen abgerissen.

A. 36. und mehr | Als
A. 39. tut ihm wie | Den andern
E. 83. er kämpt wie | Ein edler Fechter
G. 70. konnt ein wilder Geist sie so | Befahn u. a. m.

11. Relative und indirekte Frageworte schließen den ersten Vers.

G. 14. Seit jener unglückselige Heinrich der | Zu spät
G. 88. Gut war es, was | Er tat
A. 98. und diese Flüsse, die | da rauschend strömen

E. 11. die | Die wild'sten sind
E. 16. und wer | Ein Volk bringt zur Verzweiflung u. a. m.

12. Dreimal ist zu vom Infinitiv getrennt.

G. 37. Als wollt das Glück, dem ungewissen zu | Vertrauen
G. 115. Und mit verruchten Armen meint ihr zu | Erheben
A. 84. verruchte Feier zu | Begehn.

Eine ganz auffallende und unschöne Wortbrechung ist E. 70 Gedan-ken. Am Ende eines lyrischen Ergusses in freien Rhythmen heißt es:

Schwingen wie über Schatten der Heide
Zur Morgenjagd meine Gedan-
ken Licht des Gefechts dir zu.

Auch die für Lessings Versstil charakteristische und auch von Schiller angewandte Verteilung des Verses unter mehrere Personen findet sich in den Dramen, jedoch noch mäßiger als bei Schiller, denn ein Übergang eines Verses von einer Scene in die andere, wie es bei Schiller vorkommt, ist hier nicht zu beobachten. Der Beispiele ließen sich viele angeben. Am häufigsten treten sie im „Anfang" auf. Es seien nur einige hervorgehoben:

A. 15. Die Strafe dem, der flieht. — O laß den Pfad.
A. 26. Perrier. — Perrier! wir folgen dir! Führ uns!
E. 50. Du liebst den Bruder sehr. — Ob ich ihn liebe!
A. 50. Verwundt? — Ja! in der Achsel steckt der Schuß.
G. 111. Was wachst Du? 's ist noch früh. — Mir träumte von.
u. a. m.

Eine stilistische Eigentümlichkeit, die Sinclair mit Schiller aber auch mit Lessing und den Stürmern und Drängern gemeinsam hat, sind die häufigen Wortwiederholungen im Affekte, die meistens eine Erweiterung oder eine Verschärfung bedeuten. Zuweilen stimmen sie durch den Wechsel in der Betonung ganz mit der Schillerschen Art überein.

Erweiternde Wortwiederholungen.

A. 25. Was die ich liebe, über alles liebe.
A. 11. Das war von Kühnheit voll, von dunkler Kühnheit.
A. 115. O! daß ein Weib ich bin! ein furchtsam schüchtern Weib.
E. 51. O! gnädig ist der König! O! sehr gnädig!
E. 102. Vollkommenheit! O sanfte, blühende Vollkommenheit.

Verschärfende Wiederholungen.

A. 52. Nur wir, wir zeihen ihn der Missetat.
A. 37. Geduld ein wenig nur, Geduld ein wenig.
A. 125. Du wärest mir, du wärest mir gegeben.
G. 33. O! teuer, teuer ist der Sieg erkauft.
E. 72. O! bald, bald seh ich ihn wieder.

Meistens handelt es sich nur um eine einmalige Wiederholung. Öftere Wiederholungen, wie sie bei Shakespeare und im Sturm und Drang üblich sind, sind selten, kommen aber vereinzelt vor:

E. 116. O! Jammer! Jammer! o endloser Jammer.
G. 31. Der Führer ist gefallen! Flieht! Flieht! Flieht!

Auf romantische Vorbilder weist der reiche Gebrauch des Reimes hin. Auch bei Schiller ist Sinclair hierfür in die Schule gegangen, z. B. in dem zuerst verfaßten „Ende", wo vom Reim nur ganz spärlich Gebrauch gemacht ist. Wo er angewandt wird, handelt es sich, wie meistens auch bei Schiller, um Scenenschlüsse und um Gefühlssteigerungen. So schließen Lalands Aufforderung zur Schlacht und damit I, 1; ebenso Rolands Aufruf an die Camisarden und damit I, 2 mit je einem Reimpaar. Auch der Dialog Rolands und Corneliens geht zum Schluß von V, 2 kurz vor dem Abgang in Paarreime über.

In der Scene tritt der Reim nur an drei Stellen auf. Zweimal in Rolands Rede E. 21, 24 und einmal in der Corneliens E. 107, wo er jedesmal durch eine Stimmungssteigerung bedingt ist. Auch hier sind lediglich Paarreime zur Anwendung gekommen.

Viel reichlicher und mannigfaltiger ist die Verwendung des Reimes in den beiden andern Teilen, die in dieser Hinsicht ganz unter dem Einfluß des romantischen Dramas der Schlegel und Tiecks stehen. Als rhetorische Reime schließen sie Akte und Scenen, z. B. A. III, 1 S. 69—70; III, 2 S. 85; G. I, 1 S. 15; G. III, S. 94; V. S. 149, kommen aber auch in der Scene sehr zahlreich vor, ja ganze Scenen sind in Reimen verfaßt, z. B. G. I, 2 S. 16—22. A. 74 wechseln fast durch die ganze Scene, Esprit Seguier vor Baville, Reime mit Assonanzen. G. V, 2 S. 136 reden die Marquise von Miraman und Montrevels ebenfalls in Reimen.

Paarreime sind am zahlreichsten; häufig treffen wir auch gekreuzte A. 118 in Laportes Monolog und umarmende Reime; auch die verschiedensten Arten verbunden kommen vor z. B. A. 56/57 Seguier: die Reimstellung a bb a ee; G. 16/17 Baville: a b a b ee.

Ganz besonders reichen Gebrauch macht Sinclair von den bei den Romantikern in Blüte stehenden Reimhäufungen. Sinclair übertrifft sie sogar manchmal in Bezug auf die Reimzahl. Dreireime sind sehr häufig.

G. 99 erheben : umschweben : gegeben
G. 41/42 sehn : stehn : gehn
G. 135 Brust : bewußt : Lust
G. 135 verliehn : hin : gediehn.

A. 52 ist das Gebet Esprit Seguiers in 15 zu je 3 durch den Reim gebundenen Versen geschrieben. Auch A. 79 haben die Reden Seguiers dasselbe Schema aaa bbb ccc ddd eee. Die Beispiele ließen sich häufen.

Fünfreime:

A. 70 zwinget : durchdringet : zwinget : bringet : gelinget
A. 79 beklagen : wagen : getragen : zagen : aufzuschlagen
A. 130/31 saget : zaget : beklaget : waget : taget
A. 131 allein : verleihn : befrein : rein : weihn
G. 68 zerreißt : weist : Geist : heißt : reißt.

Auch hiervon gibt es noch zahlreiche Beispiele; es kommen noch größere Reimhäufungen vor z. B. durch 9 Verszeilen A. 119 in Perriers Rede.

A. 123/26 ist der Dialog Perriers und Margots durch den Reim verknüpft. Die erste Verszeile der Rede Perriers reimt auf die vorhergehende letzte Verszeile Margots.

An einer Stelle, in dem auf komische Wirkung angelegten Gespräch der beiden Edelleute Saint-Chattes und Boucaru G. 108 ff., herrscht Binnenreim.

Das Volk ist streng, der Spielraum gar zu eng.
Daß so es wär, das dacht' ich nimmermehr.
Der Müller da, ging mir wahrhaftig nah. usw.

Ähnlich in der Kapuzinerpredigt im Lager 8. Auftritt.

Die Einwirkung der Romantiker auf Sinclairs Metrik zeigt sich in dem deutlichen Bestreben, Assonanzen im Verse zu bilden.

Am seltensten sind sie im „Ende“, wo, wie auch am Reim ersichtlich, der romantische Einfluß am geringsten ist.

Da die massenhafte Häufung der Assonanz, durch die allein sie wirksam wird, in den Dramen fehlt, gehen sie meist für das Ohr ganz verloren. Selten geht die Durchführung des Assonanzvokals über vier Zeilen hinaus.

Deutlich sind die Assonanzen in den Reden Seguiers A. 51: Gebehrden : retten : erkennen : gegeben : gerechten. A. 69: ab : laßt : begann : Staat : Qual : Schmach : ausgesandt, dann Wechsel des Assonanzvokals in derselben Rede: geschaut : auf : Gau'n : Haupt : umbraust. A. 75 spricht Baville einmal sieben Zeilen mit dem Assonanzvokal a. S. 76 die Priester fünf mit ei assonierende Zeilen, denen sich zwei vollreimende Zeilen mit ei und eu anschließen. A. 108 zehn Zeilen mit i. Die übrigen sehr häufig versuchten Assonanzen können nicht zur Geltung kommen z. B. in langen Reden, die zerstreut Assonanzen durch zwei und drei Zeilen aufweisen. A. 5, 8, 10—19. G. 7, 8, 11, 12, 13.

Auch die in Verbindung mit Reimen oder in gekreuzter und umarmender Stellung vorkommenden Assonanzen verlieren vollkommen ihre Wirkung, eine Spielerei, die nach Minor von Fr. Schlegel, Tieck, Chamisso versucht wird.[36])

An das romantische Drama erinnern ferner die lyrischen Einlagen und der, wenn auch im Vergleich mit dem Drama Fr. Schlegels und Tiecks, nur ganz spärliche Gebrauch romanischer Strophenformen und fremder Metren.

Jedem der drei Teile schickt der Dichter ein Sonett voraus, „Dem Naturgeist“, „Der Muse“, „Den Kriegern der Cevennen“. Es sind durchweg elfsilbige Verse im jambischen Rhythmus mit dem daraus sich ergebenden weiblichen Ausgang, so wie es zur Zeit der Sonettenhochflut um die Wende des 18. Jahrhunderts nach dem Muster des Italienischen üblich war. Die beiden Quartette reimen nach Art der italienischen Sonette a b a b ab ab, während in Deutschland hauptsächlich umarmende Reimstellung als Regel galt. In den Terzetten haben wir zwei bezw. drei Reime in verschiedener Stellung. Die Terzette im Eingangssonett von A. weisen folgende Reimstellungen auf: c d c | d c d; die von G.: c c c | d d d; von E.: c d c | e d e.

[36]) Minor, Neuhochdeutsche Metrik. S. 377.

An einer Stelle verwendet Sinclair im Drama regelrecht gebaute Stanzen A. 122 im Monolog Perriers nach der Schlacht von Karnoulé. Durchweg fünffüßige Verse mit der üblichen Reimstellung ab ab ab cc. Auch der im Deutschen, selbst bei den Romantikern noch häufige Wechsel von männlichem und weiblichem Ausgang, findet sich, beginnt aber mit dem stumpfen Vers. Vers 1-3-5 sind stumpf, 2-4-6-7-8 klingend.

An andern Stellen bringt er im Reim freier gebaute Stanzen etwa nach Wielands Art z. B. A. 77/78 a a b c b c d d; A. 77 a a b b c d c d; A. 76/77 a b b b a a a c c.

Cavaliers Erlaß an das Volk bei Gelegenheit der Vernichtung der Räuber ist in Trimetern verfaßt, die dem Dichter allerdings sehr oft mißglücken. G. 120/21. Fortwährend wirft er Alexandriner und Trimeter durcheinander. Regelrecht gebaut sind von den 20 Verszeilen nur fünf, und wenn wir die Caesur nach der vierten Silbe gelten lassen, zehn. In den andern Fällen haben wir bei richtiger Caesur klingenden Ausgang, wie z. B. Zeile 1, 4, 5. Viermal fällt die Caesur nach der sechsten Silbe, wir haben also den Bau eines Alexandriners ohne Reim z. B. in den Zeilen 13, 15, 16, 19.

Ganz besonders ist die eingestreute Lyrik ein vom romantischen Drama übernommenes Element. Sinclair liebt es, die Akte mit lyrischen Strophen in freien Rhythmen zu schließen; z. B. A. I, II, IV. Ähnlich schließt auch Alarkos I. — G. V, E. II, 1 S. 78 beginnen mit ähnlichen Gebilden, ebenso E. IV.

Es sind bei verschieden langen Verszeilen meistens Strophen von gleich viel Zeilen mit wechselndem jambisch-anapästischem und daktylisch-trochäischem Rhythmus.

Lyrisch bewegt sich auch der Monolog Margots nach dem Weggang Perriers A. 95. Der erregten Stimmung entsprechen die jambischen Vierfüßler und der Wechsel des Rhythmus, der bald jambisch-anapästisch, bald daktylisch-trochäisch wird. Ganz ähnlich gebaut ist der Monolog Marions G. 32 nach der Schlacht von Lasalles und Cornelys Klage an der Leiche Rolands E. 116/17.

Nach Schillers und besonders Tiecks Vorbild sind auch strophisch gebaute Lieder im Volksliederton in die Dramen eingeflochten. Im Anfang finden wir sie am reichlichsten. Wechselgesänge zwischen Schnittern und Schnitterinnen zu Beginn des

3. Akts. Das Lied der Camisarden aus der Truppe Seguiers S. 68; dann das düstere Chorlied der Priester in der Grabeskapelle von Saint Germain de Calberte; das schöne Lied der Landleute, die mit Zweigen geschmückt über die Bühne ziehen. Im Gipfel findet sich nur ein strophisches Lied, das Rolandslied, das nach der Angabe des Hofrats Butte in seinem Nachruf für Sinclair in den Wiener Friedensblättern[37]) von dem Komponisten Kanne mit noch andern Liedern in Musik gesetzt worden ist.

Philosophische Gedanken in den Dramen.

Durch die drei Dramen hindurch ziehen sich philosophische Betrachtungen. Sie finden sich vornehmlich in den Reden des Greises und Rolands; doch auch im Monolog Bruder Gabriels und in der Unterhaltung der Camisarden. Diese Verquickung von Philosophie und Poesie ist ganz romantisch. Ebenso sind die Gedanken, die der Dichter uns durch seine Helden mitteilt, ganz die Gedanken der damaligen herrschenden Philosophie der Romantiker. Sinclair war selbst Philosoph. Schon dem jungen Studenten in Tübingen und in Jena war die Philosophie Lieblingswissenschaft. In Tübingen trifft er verwandte Geister, die Stiftler Hölderlin, Hegel und Schelling. Mit den beiden erstgenannten verbindet ihn sein Leben lang die innigste Freundschaft. 1794 ist er in Jena ein eifriger und begeisterter Hörer Fichtes.[38]) In seinem eigenen Philosophieren geht er von diesem aus. „Ein Fichtisches Produkt" nennt ihn Clemens Brentano.[39]) Eine Darstellung von Sinclairs philosophischem System müßte sich an

[37]) Wieder abgedruckt im „Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode". Juli 1815, S. 449.

[38]) Brief an Jung vom 26. März 1795.

[39]) Brentono an Achim von Arnim. Abgedruckt bei Reinhold Steig; Achim von Arnim und Clemens Brentono, Stuttgart 1894, S. 193/94.

Vergl. auch Brief Hegels an Sinclair. Abgedruckt bei Karl Hegel a. a. O., S. 273.

seine philosophischen Werke anschließen. Hier möchte ich nur kurz auf die in den Dramen zerstreuten Gedanken hinweisen. Es sind Ideen, wie sie Hölderlin, Schelling und Hegel zum großen Teil gemeinsam sind, vor allem die damals die Geister befruchtende Naturphilosophie, doch auch Anklänge an Leibniz, Jakob Böhme und die griechische Naturphilosophie. Vornehmlich ist es die Hölderlinsche innige Naturliebe und ihre Äußerung in seinen Gedichten, die wiederholt anklingt; Sinclairs große Naturliebe ließ sich gewiß leicht von der des vertrauten Freundes befruchten, wenn sie gemeinsam die herrliche Umgebung Homburgs durchstreiften. Von dem gegenseitigen Verständnis zeugen u. a. auch die Worte aus Hölderlins Gedicht an Sinclair, betitelt: „An Eduard“:

„Doch weilen wir in Ruhe, du Lieber, noch;
Uns birgt der Wald, es hält das Gebirge dort
Das mütterliche, noch die beiden
Brüder in sicherem Arm gefangen.“

An Hölderlins mythologische Naturbetrachtung, die alles in der Natur mit Seele und Leben erfüllt, z. B. im Gedicht „Die Eichbäume“, erinnern verschiedentlich die Reden der Camisarden E. 34, wo Bäume und Klippen mit Augen sehen, wo die Luft mit Stimmen erfüllt ist. Oder E. 45, wo die Berge zu Gott jauchzen und die Täler ihm Opferrauch senden.

Deutliche Anklänge an das Hölderlinsche Gedicht „Der Mensch“ zeigt die Rede des Greises im „Anfang“ S. 8. Ähnlich wie dort der Mensch als Kind der Erde und des Helios anfangs glücklich im Bunde mit seiner Mutter der Erde lebt, dann von ihr abfällt, seine Wege geht und Furcht findet, sagt der Greis:

„Dem Menschen aber ist das Schlimmste Furcht.
Geboren wird er nicht mit ihr. Ein Kind
Des Himmels und der Erde steht er auf
Und freundlich tragen ihre Kräfte ihn.
Furchtlos und frei. Allein des Lebens Wahn,
Das menschliche Gebild erwächst mit ihm,
Daß er nicht mehr die Bahn der Erde geht.
Sich sucht er eine Zeit und Furcht findt er.“

Die tiefe Klage Hölderlins darüber, daß der Mensch in seinem Freiheitsdrang den Bund mit der Natur gelöst, klingt auch in Sinclairs Dramen an, wenngleich nicht mit der ergreifenden Schwere wie im Hyperion.

Nur außerordentlichen Menschen, „starken und reinen Herzen“ (E. 107), bei Hölderlin den Priestern der Natur gewährt sie ihre Freundschaft; nur zu ihnen redet sie, und es ist der ganze Stolz eines Empedokles wie eines Roland, daß sie in einem innigen Freundschaftsbunde mit der Natur stehen E. 105/6.

Sinclair faßt, ähnlich wie Hölderlin, die Natur als Mutter, als Lebenspenderin, die „das Blut der Camisarden zu ihrem Mutterherzen ruft“ G. 66 und „neue bessere Geburten sendet aus dem ew'gen, wiedergebär'nden Schoß“ G. 126.

Der der Zeit geläufige Gedanke von der Einheit von Natur und Geist und von der Offenbarung des Ewigen in der Natur ist in der Rede des Bruders Gabriel ausgesprochen G. 9. — Ferner findet die Idee der Weltseele, des alles Leben einenden Prinzips in der Rede des Greises A. 7, 10 und E. 34 ihren Ausdruck.

Dieselbe Gesetzmäßigkeit herrscht im ganzen Universum. Es sind dieselben Regeln, die für den Menschen und die Natur gelten. Dieser Gedanke der Schellingschen Naturphilosophie ist öfters ausgesprochen, besonders deutlich A. 82 von den Priestern „denn ein Gesetz ist für den Mensch und sie“. Vergleiche auch A. 10, 12.

Es genügt, wenn der Mensch ihre Gesetze befolgt A. 10 und „frei sichtbarer Herrschaft gehorcht allein der Erde reinem Geist“. Hier wie in der folgenden Stelle „zwanglos ward seinem Herz gegeben ein Gesetz, unmittelbar des höchsten Rechtes Recht“ A. 12 wird ein Naturrecht proklamiert, das über der Menschen Satzung steht.

Bruder Gabriel redet G. 12 vom „alten Kampf der Elemente, der Erde mit dem Wasser“, wodurch die Welt verändert und erneuert wird, was an die Lehre des Empedokles erinnert, der alle Veränderung auf Mischung und Entmischung der Elemente zurückführt. Und wenn A. 99 ein Camisarde meint:

„Und darum eilt auch das Gewässer, daß
Heraus es komme, wo's verschlossen ist,
Die Quellen aus den Felsen in das Meer,
Denn in dem Meere da erneu'rt sich alles
Und was geboren wird, erzeugt das Meer“

so erinnert das an die alte ionische Naturphilosophie des Thales

von Milet, der das Wasser für das erklärt, aus dem alles entstanden sei und bestehe.

Jakob Böhmesche bezw. Tiecksche Gedanken vom Zusammenhang zwischen Sternenlauf und Menschenschicksal klingen an in dem Glauben der Camisarden A. 101 „Denn von dem Firmamente haben wirs gewiß, was in uns ist, und von den Sternen".

Gedanken, die an Leibnizens Optimismus erinnern, werden geäußert, wenn Roland in schwerer Schicksalsstunde festhält am Glauben, daß alles Böse zum Werkzeug des Guten wird, und daß die Allmacht, der Geist, Gott alles eint und lenkt, auch wo der kurzsichtige Mensch nur eitles Schicksal sieht. Ihm ist nicht gegeben, die Harmonie des Geschehens zu erfassen — aber es herrscht dennoch Harmonie. E. 62 ff.

Urteile und Erfolge.

Sinclair rechnete von vornherein mit einer Bühnenaufführung seiner Stücke. Wenngleich er sehr oft in den Stil des Buchdramas fällt, scheint er dennoch diesem Punkt bei der Arbeit große Aufmerksamkeit gewidmet zu haben. In der Tat wurde durch die Vermittlung Hegels das „Ende" einmal in Weimar aufgeführt am 17. Mai 1806. Ein Urteil Goethes über Stück und Aufführung habe ich nicht gefunden. In seinen Briefen an Hegel in Jena bittet Sinclair wiederholt, dieser möchte ihm das Resultat der Aufführung und Goethes Urteil mitteilen, denn der Effekt auf dem Theater war ihm, obschon dies in seinen Augen nicht die eigentliche künstlerische Seite der Sache war, das Wichtigste dabei. Doch Sinclairs Hoffnungen auf Bühnenerfolg sind begreiflicherweise nicht in Erfüllung gegangen. Wenngleich die Stücke in dem Kreis der Romantiker großen Beifall ernteten,[40]) fanden sie keinen Eingang ins Volk. Das Werk wurde

[40]) Brentono an Achim von Arnim bei R. Steig a. a. O. S. 193. Tieck in seiner Vorrede zu dem Novellenfragment „Der Aufruhr in den Cevennen".

kaum beachtet. Die wenigen Rezensionen sind ungünstig und abfällig.[41]) Und doch wollte der Dichter durch die Stücke zu seinen Volksgenossen reden. Wiederholt äußert er sich in Briefen über diese Zeittendenz der Dramen. An Hegel schreibt er am 27. Juni 1806: „Ich hoffe, daß Du mit der politischen Tendenz dieses Stückes zufrieden sein wirst. Sie hat mir wenigstens sehr klar dabei vorgeschwebt und diese Wahrheiten dadurch für mich selbst eine lebendige Gewißheit gewonnen."

Was er seinen Zeitgenossen zu sagen hatte, ist klar. Starke, todesmutige Einigkeit forderte er zum Kampf gegen den Tyrannen. Deutlich spricht dies aus dem Motto des bald nach der Schlacht von Jena erschienenen „Gipfels".

Aber so wenig wurden seine Stücke beachtet, daß er 1813 seinen Freund Schulze in Homburg bittet, doch seine Cevennen zu rezensieren, damit sie im Publikum bekannt würden. „Du weißt", fährt er fort, „daß ich wohl die Geduld dazu habe, die Entscheidung über ihren Werth von der Zukunft ruhig abzuwarten, aber es ist weil sie würklich im Geist der Gegenwart geschrieben sind und ich darauf rechnete, daß sie vorteilhaft würken sollten. So aber sehe ich diese Hoffnung bloß durch die Fatalität untergehen, daß sie niemand bekannt gemacht hat."[42])

---

[41]) Rezensionen des „Endes des Cevennenkrieges" in der Zeitung „Der Freimütige" oder „Ernst und Scherz" vom 22. Mai 1806. Ferner in der „Neuen Leipziger Literaturzeitung" vom 20. August 1806. Der ganze Dramencyklus wird berücksichtigt in einer Rezension der „Jenaischen Literaturzeitung" vom 28. April 1807.

Etwas milder und anerkennender urteilt das „Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode" im Juli 1815 nach Sinclairs Tod.

[42]) Brief an Johannes Schulze vom 28. Dezember 1813. Johannes Schulze, Herausgeber der Werke Winckelmanns, damals Oberschulrat und Schuldirektor in Hanau. Zu seinem Leben vergl. Kuno Fischer „Hegels Leben, Werke und Lehre", Heidelberg 1911, S. 131 ff.

Lebenslauf.

Ich, Gertrud Weinschenk, katholischer Konfession, Tochter des verstorbenen Kaiserlichen Rentmeisters Ludwig Weinschenk und seiner Frau Sophie geb. Kirchner in Felleringen, Ober-Elsaß, wurde am 22. Januar 1888 in Straßburg, Unter-Elsaß, geboren. Ich besuchte die Volksschule in Felleringen, dann die Höhere Mädchenschule in Rosheim, Unter-Elsaß, und das Lehrerinnenseminar in Schlettstadt. Nach bestandenem Lehrerinnenexamen 1907 war ich bis Ostern 1910 als Volksschullehrerin tätig. Ostern 1910 bestand ich die Dienstprüfung. Von meiner Schulbehörde beurlaubt, bereitete ich mich durch Privatstunden bis Ostern 1912 auf die Reifeprüfung eines Realgymnasiums vor, die ich am Lyceum in Straßburg bestand. Mein akademisches Studium begann ich in Straßburg, weilte darauf zwei Semester an der Universität in München und zwei weitere Semester in Straßburg. Das erste Kriegsjahr verbrachte ich teils in meinem von den Franzosen besetzten Heimatsort Felleringen, teils in französischer Kriegsgefangenschaft und konnte infolgedessen erst im Herbst 1915 nach meiner Auslieferung mein Studium in München wieder aufnehmen.

In meinen Studienfächern, Deutsche und Französische Philologie und Geschichte, besuchte ich hauptsächlich die Vorlesungen und Uebungen der Herren Goetz, Henning, Pfanmüller, Franz Schultz, Schultz-Gora, Spahn, Thumb in Straßburg, Doeberl, v. Grauert, Hartmann, Hellmann, Jordan, Kieckers, v. d. Leyen, Marcks, Muncker, Paul, v. Pöhlmann, Simon, Unger, Vossler, Wilhelm in München.

Meine Arbeit wurde durch Herrn Geheimrat Muncker angeregt und stets mit freundlichem Interesse und Rat begleitet. Ihm, sowie auch meinen übrigen Lehrern, fühle ich mich zu tiefem Dank verpflichtet.

Gertrud Weinschenk.